
Mainzer Archäologie Online 5



Archäologische Beiträge zur Genderforschung

Ergebnisse zur Genderforschung in Bezug auf die weibliche Bevölkerung des römischen Britanniens unter besonderer Berücksichtigung der archäologischen Quellen

von

Aline Deicke

2004

Institut für Vor- und Frühgeschichte
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Ergebnisse zur Genderforschung in Bezug auf die weibliche Bevölkerung des römischen Britanniens unter besonderer Berücksichtigung der archäologischen Quellen

Aline Deicke

Inhalt

I.	Die römische Provinz Britannia	2
II.	Die vorrömisch-keltische Bevölkerung	3
	1. Einleitendes	3
	2. Die soziale Stellung keltischer Frauen	4
	3. Archäologische Ergebnisse	8
	4. Polygamie bei den britischen Kelten	11
III.	Die romano-britische Bevölkerung	12
	1. Die römische Armee	12
	2. Inschriftliche Quellen	15
	3. Gräberfelder und ihre Aussagen zur Sozialstruktur	18
	4. Infantizid	23
	5. Häuser und ihre Nutzung	26
	6. Paläopathologie	26
IV.	Zusammenfassung	27
V.	Verzeichnis der abgekürzten Literatur	29
VI.	Abbildungen	32

I. Die römische Provinz Britannia

Obwohl bereits aus dem Paläolithikum Besiedlungsspuren nachgewiesen wurden, und ab ca. 500 v. Chr. keltische Stämme von dem europäischen Festland begannen, auf die britischen Inseln zu emigrieren, hatte Britannien lange Zeit eine eher untergeordnete Stellung im antiken Weltbild inne. Ohnehin lediglich durch phönizische Seeleute oberflächlich bekannt, beschränkten sich die britisch-römischen Beziehungen vorerst auf Handel mit den südlichen Küstenstreifen, während das Inland sowie der Norden in mythischen Schatten versanken. Caesar lässt sich in diesem Zusammenhang gar zu der Bemerkung hinreißen, niemand außer Händlern bereise Britannien ohne guten Grund und sogar sie würden nicht mehr als die Küste und küstennahe Gebiete kennen¹. Dieser Unkenntnis sind wohl auch diverse obskure Vorstellungen und Kulte zu verdanken – so glaubten einige Gruppierungen zur Zeit der Republik, Britannien sei identisch mit einer so genannten „Insel der Seligen“.

Symptomatisch für diese Randstellung Britanniens im römischen Weltbild ist ebenfalls, dass bis in das 1. Jahrhundert v. Chr. kein lateinischer Begriff für die Insel existierte, sondern lediglich das griechische *βρετανική*, bzw. *βρετανία* benutzt wurde, aus denen dann lateinisch *Britannia* entstand². Auch Tacitus erwähnt Britannien erstmals eher nebensächlich in Buch II seiner *Annales*³.

Erst mit Caesars Expeditionen der Jahre 55 und 54 v. Chr. wurden erste Schritte zur Erforschung der gesamten Insel getroffen. Diente die erste noch der Aufklärung und Sondierung des Landes, hatte die zweite die Eroberung Britanniens zum Ziel, scheiterte jedoch. Erst 43 n. Chr., fast hundert Jahre später, gelang es römischen Truppen unter Claudius, den Süden der Insel zu erobern, der Westen widersetzte sich gar bis in flavische Zeit. Motive dieses plötzlichen Expansionsdrangs waren zwar auch die Ausbeutung natürlicher Ressourcen, vor allem wollte man jedoch so die aufsässigen gallischen Fürsten ihrer Nachschubbasen und Zufluchtsstätten in Britannien berauben, die ihnen aufgrund enger politischer und militärischer Kontakte zu den britischen Edlen zur Verfügung standen.

Dass die Befriedigung der britischen Insel keineswegs reibungslos vonstatten ging, zeigt eine Episode aus der frühen Besetzungszeit: 61 n. Chr. rebellierten die Stämme der Icenii und Trinovanten unter Führung der icenischen Königin Boudicca gegen die römische

¹ Allason-Jones 1989, 78.

² Der neue Pauly 783.

³ Tac. Ann. II, 24: „...quidam in Britanniam rapti et remissi a regulis...“.

Führung. Überaus erfolgreich, gelang es ihnen sogar, verschiedene römische Städte, darunter London (*Londinium*), zu zerstören, bevor sie von Suetonius Paulinus vernichtend geschlagen wurden.

In den folgenden Jahrzehnten wurde das römische Einflussgebiet in Britannien weiter ausgedehnt. Durch verschiedene Eroberungen, u. a. von Tacitus' Schwiegervater Agricola, wurde die Grenze bis zum Firth of Clyde (*Clota*), bzw. dem Firth of Forth (*Bodotria*) vorangeschoben. 122 bis 127 n. Chr. folgte dann der Bau des Hadrianswalls, der diese Grenze in den folgenden Jahrhunderten sichern und befestigen sollte. Zwar wurde unter Antoninus Pius ein zweiter Wall noch weiter nördlich errichtet, dieser musste jedoch bereits 165 n. Chr. aufgegeben werden. Dennoch war Britannien eine etablierte Provinz des Reiches: 212 n. Chr. wurde sämtlichen Briten das römische Bürgerrecht verliehen⁴.

Das Ende der römischen Präsenz in Britannien wurde im 4. Jahrhundert n. Chr. durch vermehrte Einfälle der Pikten und Skoten aus Schottland sowie der Franken und Sachsen vom europäischen Festland aus eingeleitet. Nicht lange danach, Anfang des 5. Jahrhunderts, entließ Kaiser Honorius die Briten in die Selbstverwaltung, die römischen Truppen wurden abgezogen, und die römischen Provinzen Britanniens aufgegeben⁵.

Zu diesem Zeitpunkt war die Insel in fünf derselben aufgeteilt (Abb. 1). Existierte nämlich am Anfang der römischen Besatzung lediglich eine Provinz *Britannia*, wurde diese schon 197 n. Chr. in *Britannia Superior* und *Britannia Inferior* mit den Hauptstädten London und York zweigeteilt. Durch eine erneute Viertelung unter Diocletian entstanden die Provinzen *Britannia Prima*, *Britannia Secunda*, *Maxima Caesariensis* sowie *Flavia Caesariensis* mit den zusätzlichen Hauptstädten Lincoln und Cirencester. Der Endzustand wurde schließlich durch die Gründung einer fünften Provinz, *Valentia* (Hauptstadt Carlisle) ca. 370 n. Chr. erreicht und änderte sich nicht bis zur Aufgabe der Insel⁶.

II. Die vorrömisch-keltische Bevölkerung

1. Einleitendes

In vorliegender Arbeit beschränken sich die Untersuchungen keltischer Gewohnheiten und Bräuche generell auf in Britannien lebende Kelten, während vom europäischen Festland, hier besonders aus Gallien stammende Kelten außer Betracht gelassen wurden. Dies begründet sich auf den enormen Unterschieden, die zwischen diesen beiden

⁴ Allason-Jones 1989, 8.

⁵ Ebd. 187; Der neue Pauly 783-784.

⁶ Allason-Jones 1989, 52-53.

geographischen Gruppen in Tracht, Gebräuchen und sogar Hausform bestehen. Insbesondere nimmt man an, dass gallische Keltinnen eine niedrigere soziale Stellung inne hatten als ihre britischen Schwestern⁷.

Generell wurden Kelten und Keltinnen in der klassischen Kunst und Literatur eher stereotyp dargestellt: Überdurchschnittlich groß, sowohl Mann als auch Frau mit langen blonden Haaren, geflochten oder lockig, mit Schmuck behängt und in den gallischen Mantel gekleidet, während die Männer Hosen trugen⁸.

Vergleicht man diese Aussagen mit anthropologischen Studien, wie sie z. B. an dem Gräberfeld der Höhensiedlung Daneburg in Hampshire gemacht wurden, so bietet sich ein etwas differenzierteres Bild. Bei der Untersuchung von 15 Männern und sieben Frauen ergab sich für erstere eine durchschnittliche Größe von 1,57 bis 1,75 m, während letztere zwischen 1,50 bis 1,60 m maßen⁹. Sowohl Tacitus als auch Cassius Dio berichten außerdem in verschiedenen Zusammenhängen von rothaarigen Britinnen, eine Tendenz, die sich durch Funde von Haarresten u. a. in Poundbury bestätigen ließ, wo rote vor braunen und blonden Haaren überwogen¹⁰.

2. Die soziale Stellung keltischer Frauen

In vielen Studien zu Gesellschaftsform und Sozialgefüge der Kelten ist die immer wiederkehrende Theorie zu beobachten, keltische Frauen hätten – vor allem im Vergleich zu gleichzeitig lebenden Römerinnen – eine höhere gesellschaftliche, fast schon eine Sonderstellung innegehabt. In diesem Zusammenhang steht auch die keltische Matriarchatsforschung¹¹. Hierbei muss jedoch beachtet werden, dass als Belege dieser These zwar fast ausschließlich schriftliche Quellen herangezogen werden, diese jedoch nie von Kelten, die keine Schrift kannten, selbst stammen. Stattdessen werden unter anderem Irische Sagen, Gesetzestexte des frühen Mittelalters und Schriften römischer Historiker wie z. B. Caesar und Tacitus herangezogen, deren Anwendbarkeit auf die Verhältnisse des eisenzeitlichen Britanniens zumindest problematisch ist¹². Vor allem die römischen Quellen präsentieren sich als subjektive Berichte fremder Eroberer, welche die real existierenden Gegebenheiten oft verfälschten oder an ein römisches Werte- und Normensystem anzugleichen versuchten. Zudem berichten diese Texte im Rahmen

⁷ Brandt 1995, 30.

⁸ Ehrenberg 1992, 176.

⁹ Ebd. 176.

¹⁰ Allason-Jones 1989, 137.

¹¹ Brandt 1995, 21-22.

¹² Ebd. 22-23; 27; 30-31.

historischer Ereignisse zum Großteil über hochgestellte Einzelpersonen, deren Lebensumstände in den seltensten Fällen als beispielhaft für die Masse des einfachen Volkes gelten können¹³.

Einer dieser Fälle präsentiert sich uns im Schicksal der bereits erwähnten icensischen Königin Boudicca. Sie begann ihre Karriere als Frau des Oberhauptes der Icenī, Prasutagus, eines mit Rom alliierten Königs. Als er 60 n.Chr. verstarb¹⁴, vermachte er sein Herrschaftsgebiet zu gleichen Teilen dem Kaiser Nero und seinen beiden Töchtern, da er hoffte, es so ungeteilt und in relativer Souveränität zu erhalten.

Der römische Prokurator Decianus Carus weigerte sich jedoch, den Erbenspruch der Töchter Boudiccas anzuerkennen. Stattdessen wurde sowohl der Königsfamilie als auch den anderen Edlen des Stammes eine demütigende und unmenschliche Behandlung zuteil, wie Tacitus berichtet:

Tac., Ann. XIV, 31: „... ut regnum per centuriones, domus per servos velut capta vastarentur. iam primum uxor eius Boudicca verberibus adfecta et filiae stupro violatae sunt; praecipui quique Icenorum, quasi cunctam regionem muneri accepissent, avitis bonis exuuntur, et propinqui regis inter mancipia habebantur.“

„..., dass sein Königreich durch Centurionen, sein Haus durch Sklaven wie Gefangene verwüstet wurden. Schon wurden zuerst seine Gattin Boudicca durch Peitschenhiebe und seine Töchter durch Schändung verletzt; Jeder einzelne der Edlen der Icenī wurde von seinen ererbten Gütern vertrieben, als wenn sie alle Gebiete legal erhalten hätten, und die Verwandten des Königs wurden zwischen Sklaven gehalten.“¹⁵

Daraufhin rebellierten die Icenī unter Boudicca 61 n. Chr. Ihnen schloss sich der Stamm der Trinovanten an, und mit dieser Armee gelang es ihnen, eine römische Legion, die dort stationierte *legio IX*, zu besiegen sowie *Camulodunum* (Colchester), *Londinium* (London) und *Verulamium* (St. Albans) zu zerstören. Erst danach konnte ein römisches Heer unter Suetonius Paulinus die Aufständischen vernichtend schlagen. Boudicca selbst beging Selbstmord, indem sie sich vergiftete¹⁶.

In der Folgezeit wurde eine eher gemäßigte Politik den einheimischen Kelten gegenüber praktiziert. So war der nächste Prokurator, Julius Classicianus, vermutlich selbst Kelte. Seinem Einfluss war es wohl auch zu verdanken, dass Suetonius Paulinus nach Rom zurückgerufen wurde und relativer Frieden in Britannien einkehrte¹⁷.

¹³ Ebd. 30; Allason-Jones 1989, 8.

¹⁴ <http://www.athenapub.com/boudicca.htm>.

¹⁵ Eigene Übersetzung.

¹⁶ Allason-Jones 1989, 17-19; www.athenapub.com/boudicca.htm.

¹⁷ itsa.ucsf.edu/~snlrc/encyclopaedia_romana/britannia/boudica/boudicanrevolt.html#anchor83817.

Diese Ereignisse und die Rolle einer keltischen Frau darin wurden uns größtenteils von Tacitus überliefert. Zwar berichtet auch Cassius Dio davon, weicht aber in kleineren Bereichen von Tacitus' Schilderung ab¹⁸. In diesem Zusammenhang ist auch fraglich, wie weit Boudicca, deren Name im keltischen „Sieg“ bedeutet, und ihre Geschichte - wie von Tacitus - berichtet tatsächlich auf historischen Fakten basiert. Festzustehen scheint jedoch, dass eine keltische Frau als Oberhaupt und Heerführerin fungierte. Inwieweit diese Funktion auch von anderen Frauen ausgeübt wurde oder inwiefern es üblich und sozial anerkannt war, dass Frauen über solcherlei Einfluss verfügten, bedarf jedoch näherer Betrachtung.

Eine zumindest partielle Legalisierung der Machtstellung Boudiccas ergibt sich aus der Beschreibung ihrer Person durch Dio Cassius. Neben den üblichen Stereotypen, mit denen Kelten in römischer Zeit assoziiert wurden, berichtet er von einer goldenen Halskette, die heutzutage als Torques und somit als Herrschaftssymbol interpretiert wird (Abb. 2)¹⁹. Tacitus lässt Boudicca in ihrer Rede vor der entscheidenden Schlacht gegen die römischen Truppen erwähnen, dass bereits vorher Keltinnen Heere angeführt hätten, und berichtet, dass das britische Heer auch aus Frauen bestanden habe²⁰. Ebenso gibt er Hinweise auf eine unbenannte weibliche Heerführerin, die 71, bzw. 83 n. Chr. ein Fort, bzw. eine Kolonie zerstört haben soll, wobei allerdings Zweifel bestehen, ob hier nicht einfach eine Verwechslung, bzw. ein Missverständnis seinerseits vorliege und dieses Ereignis mit der Revolte Boudiccas in Verbindung zu bringen sei²¹. Bei all diesen Argumenten muss beachtet werden, dass wir in dieser Frage so gut wie nichts über die vorrömischen Verhältnisse in Britannien wissen; so stammen die einzigen Erkenntnisse über eisenzeitliche Heerführer von Inschriften auf älteren Münzen, auf denen die Namen der jeweiligen Generäle jedoch abgekürzt sind. Da die Endung des Namens in den meisten Fällen das Geschlecht preisgibt, liegt es so durchaus im Bereich des Möglichen, dass auch weibliche Heerführerinnen hier verewigt wurden²².

Auch im rein politischen Bereich begegnet uns ein herausragendes Einzelschicksal in der Person der brigantischen Herrscherin Cartimandua²³. Anders als Boudicca suchte sie die friedliche Koexistenz mit Rom und festigte ihren Status als alliierte Königin durch die

¹⁸ So meint er unter anderem, der Grund der ictenischen Revolte sei nicht eine durch römische Veteranen erlittenen Demütigung, sondern die Rückforderung zweier Geldsummen, die den Icenii von Claudius gegeben und von Seneca geliehen worden waren (Cassius Dio LXII, 2, 1).

¹⁹ Cassius Dio LXII, 2, 4.

²⁰ Tac., XIV, 35, 36.

²¹ Allason-Jones 1989, 19.

²² Ehrenberg 1992, 192.

²³ Brandt 1995, 26.

Auslieferung eines Rebellen gegen Rom, Caratacus, und seiner Familie. Kurz darauf trennte sie sich von ihrem Mann Venutius und beherrschte die Briganten alleine über zwölf Jahre, bis sie 69 n. Chr. von einer Rebellion Venutius' gestürzt wurde. Hierbei wurde er von einer Reihe anderer Stämme unterstützt, laut Tacitus aus dem Grunde, dass sie die Autorität einer weiblichen Führerin nicht anerkennen wollten. Dies ist jedoch zu bezweifeln, da Cartimandua zu diesem Zeitpunkt wie bereits erwähnt schon zwölf Jahre geherrscht hatte und keine derartigen Proteste aufgekommen waren. Wahrscheinlicher erscheint, dass Cartimandua plante, ihre territorialen Ansprüche auszudehnen und ihre Nachbarn sich deshalb von ihr bedroht fühlten.

Die offensichtliche Akzeptanz einer Frau als politischer Machtfaktor zeigt sich auch darin, dass Caratacus und seine Familie, als sie im Triumphzug durch Rom geführt wurden, Agrippina dieselbe Ehrerbietung zukommen gelassen haben sollen wie ihrem Ehemann, woraus geschlossen werden kann, dass dieses Verhalten in Britannien durchaus üblich war²⁴.

Leider fällt es schwer, weitere oder allgemeingültigere Quellen zu dieser Thematik zu finden, da z. B. zur keltischen Rechtsprechung und hier besonders zur rechtlichen Stellung keltischer Frauen so gut wie nichts bekannt ist. Zwar ist uns ein Bericht Caesars überliefert, nach dem keltische Frauen frei über ihre Mitgift verfügen konnten und diese auch im Falle einer Scheidung zurückerhielten, gleichzeitig berichtet er jedoch auch, dass ein Ehemann das Recht hatte, über Leben und Tod sowohl seiner Frau als auch ihrer Kinder zu entscheiden²⁵:

Caesar, bello gallico VI, 19: "Viri, quantas pecunias ab uxoribus dotis nomine acceperunt, tantas ex suis bonis aestimatione facta cum dotibus communicant. Huius omnis pecuniae coniunctim ratio habetur fructusque servantur: uter eorum vita superarit, ad eum pars utriusque cum fructibus superiorum temporum pervenit. Viri in uxores, sicuti in liberos, vitae necisque habent potestatem; et cum paterfamiliae illustriore loco natus decessit, eius propinqui conveniunt et, de morte si res in suspicionem venit, de uxoribus in servilem modum quaestionem habent et, si compertum est, igni atque omnibus tormentis excruciatas interficiunt."

„Soviel Vermögen, wie sie von den Frauen als Mitgift annehmen, soviel geben sie zu der Mitgift von ihren geschätzten Gütern hinzu. Die Summe dieses gesamten Geldes verwalten sie gemeinschaftlich und sparen die Erträge; Wer auch immer von beiden den anderen überlebt, dem gehört der Teil des anderen und die Erträge der weiteren Zeiten. Die Männer haben Gewalt über Leben und Tod ihrer Frauen gleichermaßen wie ihrer Kinder; Und wenn der Sohn des *paterfamilias* an einem berichtigten Ort stirbt, versammeln sich seine Verwandten, und führen, wenn die Todesumstände verdächtig erscheinen, Untersuchungen in Bezug auf die Frauen in

²⁴ Allason-Jones 1989, 17.

²⁵ Brandt 1995, 28-29.

sklavischer Weise durch, und töten sie, wenn sie überführt wurde, indem sie sie mit Feuer und allen Qualen foltern.“²⁶

In Bezug auf Keltinnen, die mit dem Druidentum in Verbindung standen, ist die Quellenlage eher spärlich. So erwähnt zwar Tacitus in Zusammenhang mit der Eroberung der Insel Anglesy, dem religiösen Zentrum der britischen Druiden, 61 n. Chr. durch Suetonius Paulinus, dass auch Frauen bei deren Verteidigung mithalfen, die wohl eindeutig mit dem Druidenkult assoziiert werden müssen²⁷. Vermutungen über ihre genaue Funktion sowie über weibliche Druiden im allgemeinen werden jedoch in der Regel auf spätantike Quellen oder recht freie Interpretationen archäologischer Funde und Befunde zurückgeführt, die nur sehr begrenzt auf das eisenzeitliche Britannien anwendbar sind. Einzige Ausnahmen sind Berichte Strabos und Pomponius Melas über zwei gallische Inseln, an der Loire-Mündung und der Westküste der Bretagne, auf denen weibliche Priesterinnen unbekanntem Gottheiten dienten, die jedoch nicht unbedingt mit dem Druidentum assoziiert werden können. Weitere konkrete Beispiele weiblichen Druidentums sind jedoch nicht bekannt, so dass sie möglicherweise als Einzelfälle gelten müssen²⁸.

Die Frage der Existenz keltischer Göttinnen und ihres Einflussbereiches wurde in vorliegender Arbeit zurückgestellt, da das Beispiel der Marienverehrung im Christentum deutlich zeigt, dass die Anbetung weiblicher Gottheiten keine Aussagekraft in Bezug auf reale soziale Macht und Stellung von Frauen haben muss²⁹.

3. Archäologische Ergebnisse

Sicherere Ergebnisse zeigt hingegen die archäologische Forschung. Aufgrund der schlechten Quellenlage zum eisenzeitlichen Bestattungswesen³⁰ können allerdings Gräber nur begrenzt als Quelle für die gender-Problematik der vorrömischen Eisenzeit herangezogen werden. Vereinzelt Untersuchungen seien hier vorgestellt:

Aus dem Bereich der *Arras Culture* (4. bis ins 1. Jahrhundert v. Chr.) sind hier exemplarisch die Wagenbestattungen von Wetwang zu nennen, einem 446 Körperbestattungen zählenden Gräberfeld mit zugehöriger Siedlung (Abb. 3). 1971 wurde

²⁶ Eigene Übersetzung.

²⁷ Brandt 1995, 23; Ehrenberg 1992, 180. Tacitus Ann. XIV, 30: „Stabat pro litore diversa acies, densa armis virisque, intercursantibus feminis, [quae] in modum Furiarum veste ferali, crinibus disiectis faces praeferebant;“ - „Auf dem gegenüberliegenden Strand stand das Heer [der Briten], die Krieger dicht gedrängt, während sich Frauen dazwischen bewegten, die nach Art der Furien in Leichengewändern und mit zerzausten Haaren Fackeln trugen;“ (eigene Übersetzung).

²⁸ Allason-Jones 1989, 148; Brandt 1995, 23.

²⁹ Brandt 1995, 24, 25.

hier ein erstes Wagengrab gefunden, dem 1984 drei weitere folgten³¹. Diese letzteren präsentierten sich als ein größerer Grabhügel, von zwei kleineren flankiert (Abb. 4-6). Die Bestattungen, alle in Hockerlage mit nördlich ausgerichtetem Kopf und dem vorderen Viertel eines Schweins zwischen Armen und Beinen, lagen auf den Ost-West ausgerichteten Wägen. Die Skelette in den kleineren Hügeln wurden als männlich (sowohl anhand anthropologischer Bestimmung als auch Beigaben), dasjenige in dem größeren, ältesten Grab jedoch als weiblich identifiziert. Es verfügte über reiche Beigaben wie z. B. einen Spiegel, ein Bronzekästchen, sowie eine mit Koralle verzierte Nadel aus Gold und Eisen³².

In diesem Zusammenhang ist es wohl gerechtfertigt, die weibliche Bestattung als Fürstin oder ähnliches zu bezeichnen, da ihre höhere Stellung eindeutig im Grabaufbau und Beigaben zu Tage tritt.

Für die Arras Culture beobachtete M. Parker Pearson außerdem geschlechtsspezifische Sitten und innerhalb der Bestattungsplätze ein „virilocal burial pattern“. Dies könnte möglicherweise auch ein patrilokales System widerspiegeln³³.

Für eine zumindest gleichberechtigte Stellung keltischer Frauen sprechen auch die Ergebnisse J. Fosters in Bezug auf das Gräberfeld von King Harry Lane, Verulamium (St. Albans), die in ihrer Gesamtheit an einer späteren Stelle dieser Arbeit angesprochen werden sollen (siehe S. 19). Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist jedoch, dass bei diesem Gräberfeld, das von der keltischen bis in die Anfänge der römischen Besatzungszeit Britanniens reicht, die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Beigabenverteilung noch so gut wie nicht existent waren³⁴.

Generelle Beiträge zu Arbeits- und Lebenswelt gewöhnlicher Keltinnen liefert vor allem die Siedlungsarchäologie, u. a. die Untersuchungen an der eisenzeitlichen Siedlung von Glastonbury durch D. Clarke (Abb. 7), in denen er die Rollenverteilung in derartigen Gemeinschaften näher zu beleuchten versuchte.

Bereits 1892 bis 1907 ergraben, liegt Glastonbury im Marschgebiet Südwestbritanniens, früherem Stammesgebiet der *Dumnonii*. Rege (Neu)Bautätigkeit, Bewegung aufgrund natürlicher Faktoren sowie unterschiedlichste Erhaltungsbedingungen führten einerseits zu

³⁰ Whimster 1981.

³¹ Dent 1985, 85.

³² Ehrenberg 1992, 197; Dent 1985, 86-92.

³³ Parker Pearson 1999 bes. 53 ff.

³⁴ Foster 1993, 210.

einigen überragend erhaltenen Fundkomplexen, u.a. hölzernen Artefakten, andererseits zu einer schwer schätzbaren Menge an verlorenem und zerstörtem Material³⁵.

Bei seiner exemplarischen Re-Interpretation der Grabungsergebnisse kam Clarke zu dem Schluss, die Siedlung verfüge über einen segmentären Charakter, wobei jedes Segment einer Familie zuzuschreiben sei (Abb. 8). Anhand der Verteilung von Kleinfunden nahm er nochmals eine Unterteilung jedes Segmentes in einen Haupt- sowie einen von vornehmlich weiblicher Aktivität geprägten Teil vor. Daraus folgte er eine Arbeitsteilung innerhalb der Familie, bei der Frauen Fertigkeiten wie u. a. Backen, Kochen und Textilfertigung ausübten, während sich Männer dem Handwerk, der Stallarbeit und ähnlichem widmeten.

Diese Interpretation wurde u. a. von M. Ehrenberg mit Vorbehalt betrachtet. So hinterfragt sie die Basis, auf der Clarke bestimmte Artefakte als „männlich“ oder „weiblich“ voraussetzt, die er zur Zuweisung der einzelnen Arbeitsbereiche benutzt. Ebenso fand ihrer Meinung nach eine Überbewertung der negativen Evidenz statt, da Clarke einzelne Gebäude nicht anhand der An-, sondern Abwesenheit diverser Artefakte identifiziert. Auch wendet sie ein, dass eine stratigraphische Zuordnung in Glastonbury aufgrund der Existenz verschiedener Nutzungsschichten, teilweise nicht einwandfrei definierbar, äußerst diffizil sei³⁶. Generell wird Clarkes Interpretation heute vor dem Hintergrund der besseren Kenntnis der Eisenzeit und aufgrund methodischer Kritik abgelehnt³⁷.

R. Hingley sieht Clarkes Studie allerdings vor allem in Hinblick auf ihre Vorreiterrolle in der sogenannten „spatial archeology“, bei der u. a. anhand der Analyse eines Gebäudes und seiner Räume Rückschlüsse auf soziale Gegebenheiten bei seinen Bewohnern gezogen werden. Seiner Ansicht nach besteht in eisenzeitlichen Häusern eine Trennung zwischen einem privaten und einem öffentlichen Bereich, die in römischen Gebäuden wie z. B. North Warnborough weitergeführt wird. Ähnlich wie Clarke assoziiert er hierbei den öffentlichen Teil mit den männlichen, den privaten mit den weiblichen Bewohnern des Gebäudes, räumt jedoch ein, dass diese Zuordnung vor allem bei den eisenzeitlichen Häusern rein spekulativen Charakter besitzt und zudem auch von anderen Faktoren wie z. B. Alter abhängen könnte.³⁸

³⁵ Clarke 1972, 803-805.

³⁶ Ehrenberg 1992, 165-167.

³⁷ Hingley 1990, 127.

³⁸ Ebd. 126-128; 139-142.

Erweiternd hierzu stellte L. Allason-Jones eine weitere Interpretation eisenzeitlicher Gesellschaftsmodelle auf. Diverse Funde wie Schmuck, Arbeitsgeräte sowie militärischen Objekten lassen in Verbindung mit ihrem Fundort den Schluss zu, dass eine Art männliche Kriegerkaste existierte, die in getrennten Camps u. a. auf Höhenrücken lebte, während ihre Frauen mit ihren erweiterten Familien in den Dörfern blieben und dort für die Nahrungsversorgung zuständig waren. Analog zu einigen anthropologisch-ethnologischen Studien vermutet Allason-Jones, dass sie in diesem Zusammenhang auch sammelnde neben agrarischen Funktionen wahrnahmen³⁹.

Scheinen sich diese zwei Modelle auch auf den ersten Blick zu widersprechen, ist eine Kombination der Theorien für durchaus wahrscheinlich zu erachten, z. B. könnte nur ein Teil der Männer in jenen Camps eine Art Wachdienst abgeleistet haben, seien es alle Männer des Dorfes turnusmäßig oder tatsächlich ein Teil in Form einer eigenen Kaste von Kriegern.

Betrachtet man das Gesamtbild, dass diese Quellen zeichnen, erscheint es als nicht unwahrscheinlich, dass Frauen bei den Kelten zumindest besser gestellt waren als bei vielen anderen Völkern dieser Zeit. Selbst wenn angenommen wird, dass Boudicca und Cartimandua privilegierte Ausnahmen darstellten – eine Interpretation, die durch das Wagengrab von Wetwang zumindest unsicher erscheint – existiert genügend Material, das für eine annähernd, vielleicht sogar gänzlich gleichberechtigte Stellung der keltischen Frauen gegenüber ihren Männern spricht.

4. Polygamie bei den britischen Kelten

In seinem Bericht der keltischen Lebensgewohnheiten im Rahmen des Bello Gallico äußert sich Caesar auch über diverse Bräuche der Kelten, die den Gedanken einer polygamen Gesellschaftsstruktur nahe legen. So schreibt er in Buch V:

“Uxores habent deni duodenique inter se communes et maxime fratres cum fratribus parentesque cum liberis; sed qui sunt ex his nati, eorum habentur liberi, quo primum virgo quaeque deducta est.” (Caes. De bello Gallico, V, 1)
“Zehn oder zwölf (Männer) teilen sich die Frauen gemeinsam und meistens Brüder mit Brüdern und Eltern mit Kindern, aber die von dieser (Sitte) geboren werden, werden die Kinder dessen, dem die Jungfrau als Erstem zugeführt worden ist.”⁴⁰

³⁹ Allason-Jones 1989, 66-67.

⁴⁰ Eigene Übersetzung.

In diesem Zusammenhang fällt eine ethnologische Studie von J. Whiting und B. Ayres auf, die 1968 136 agrarische Gesellschaften verglichen und sie in Bezug auf materielle Korrelationen mit Heiratsformen untersuchten. Laut ihrer Studie beeinflussen diese vor allem die Hausform. So leben monogame Kulturen eher in eckigen, polygame eher in runden Häusern. Überträgt man dies jetzt auf die keltischen Stämme Europas, ist bemerkenswert, dass im Allgemeinen⁴¹ die Kelten auf dem europäischen Festland zwar in eckigen, diejenigen in Britannien jedoch in runden Häusern wohnten, womit die Aussage Caesars an Glaubwürdigkeit gewinnt⁴².

Auch Clarke vertritt diese Theorie, die er in der von ihm propagierten Zweiteilung des familiären Segmentes widergespiegelt sieht, wobei er eine polygame Lebensweise u. a. als ökonomisch effektiver und somit durchaus wahrscheinlich ansieht⁴³. Allason-Jones hingegen vermutet ein Missverständnis von Seiten Caesars, da möglicherweise analog zu römischen Gebräuchen, nach denen eine Witwe nach dem Tod ihres Ehemannes als „Tochter“ ihres neuen rechtlichen Vormundes angesehen wurde, keltische Witwen „Ehefrauen“ des neuen Familienoberhauptes und somit unter seinen Schutz gestellt wurden⁴⁴.

III. Die romano-britische Bevölkerung

1. Die römische Armee

Die römische Armee stellte in allen Provinzen des Imperiums einen wesentlichen Faktor zweifelsohne von militärischen und politischer, aber auch von wirtschaftlicher und nicht zuletzt sozialer Bedeutung dar. Vor allem in neuen Provinzen sorgte die Stationierung der Truppen sowie ihres nachfolgenden Trosses an Ehefrauen, Händlern etc. für die Verbreitung römischer Bräuche, Ideen und Gewohnheiten. So kann auch in Britannien beobachtet werden, dass Indikatoren für ‚Romanisation‘ wie z. B. typische Grabbeigaben vor allem bei Kastellen und *vici* auftreten. Neben den großen urbanen Zentren Südbritanniens, die schon nach kurzer Besetzungszeit weitgehend römisch geprägt waren, lässt sich so vor allem bei den Kastellen im Norden des Landes römischer Einfluss nachweisen. Das wirtschaftliche Potential und der Kontakt der Soldaten mit der ländlichen

⁴¹ In Grenzgebieten wie der südlichen Küsten Britanniens kam es zwar zu Mischformen, bzw. gestaltete sich diese Trennung weniger strikt, im Großen und Ganzen kann man dieses Phänomen jedoch flächendeckend beobachten.

⁴² Ehrenberg 1992, 184-185.

⁴³ Clarke 1972, 847.

⁴⁴ Allason-Jones 1989, 33.

Bevölkerung führten zu Veränderungen. Auch die soziale Stellung der einheimischen Frauen wurde durch diese Prozesse beeinflusst.

L. Allason-Jones hat diesem Thema einen Aufsatz gewidmet⁴⁵. Bei ihrer Darstellung bedient sie sich vornehmlich schriftlicher Quellen, nämlich der Beschreibungen römischer Autoren, der Inschriften und der Vindolanda tablets. Nur am Rande werden archäologische Funde miteinbezogen.

Als besonders schwerwiegend erweist sich für Frauen, die in verwandtschaftlichen Beziehungen zu Armeeangehörigen standen, ein Edikt, dass bis zu seiner Aufhebung im Jahre 197 n. Chr. durch Septimius Severus römischen Soldaten unterhalb des Ranges eines Dekurions eine Heirat verbot, bzw. bereits geschlossene Ehen mit dem Eintritt des Ehemanns in die Armee für ungültig erklärte. Geschaffen, um die Truppen mobiler und unbeschwerter zu halten und der Verantwortung für diejenigen, die von ihnen abhängig waren zu entgehen, brachte diese Regelung viele schwerwiegende Nachteile für die Frauen der Soldaten, die nicht nach römischem, oft jedoch nach einheimischen Recht verheiratet waren. Abgesehen davon, dass Kinder, die aus einer solchen Verbindung entstanden, als illegitim galten, konnte auch die Ehefrau selbst nicht die Rechte einer solchen beanspruchen, so erhielt sie z. B. keine finanzielle Unterstützung, sollte ihr Ehemann im Kampf fallen, noch Zuschüsse, falls er versetzt wurde, so dass sie ihm hätten folgen können⁴⁶. Auf diese Weise entzog sich der Römische Staat jeglicher Verantwortung. Ebenso konnten weder Ehefrauen noch ihre Familie ihre Männer wegen Ehebruchs und ähnlicher Delikte belangen, geschweige denn, gegen eine etwaige Trennung Einspruch erheben⁴⁷. Generell lässt sich in diesem Zusammenhang beobachten, dass Ehen zwischen einheimischen Frauen und römischen Soldaten erst einige Generationen nach dem Beginn der römischen Herrschaft akzeptiert wurden. So berichtet Cassius Dio, dass im Zuge der Revolte Boudiccas, unter anderem bei der Einnahme Londiniums vor allem die weiblichen Bürger, möglicherweise weil sie aufgrund von Mischehen der Kollaboration mit Rom für schuldig befunden worden waren, auf grausame Art und Weise hingerichtet wurden⁴⁸.

Einblicke in das Leben der Ehefrauen höher gestellter Offiziere bietet unter anderen einer der Briefe, die in Vindolanda gefunden wurde (Abb. 9). Hierbei handelt es sich um dünne Holzstreifen, mit Tinte beschrieben, deren Datierung auf 100-105 n. Chr. festgelegt

⁴⁵ Allason-Jones 1999.

⁴⁶ Ebd. Allerdings existieren in diesem Zusammenhang Berichte Caesars und Cassius Dios, in denen ganze Gruppen von Frauen und Kindern erwähnt werden, die den marschierenden Truppen folgten (Allason-Jones 1989, 59).

⁴⁷ Allason-Jones 1989, 58-60.

⁴⁸ Ebd. 73; Cassius Dio LXII, 7,2.

werden kann. Mit diesem Brief lud Claudia Severa, die wahrscheinlich mit einem gewissen C. Aelius Brocchus, der uns als späterer Kommandeur einer *ala* in Pannonien bekannt ist, verheiratet war, Sulpicia Lepidina aus Vindolanda, Gattin eines Präfekten einer dort ansässigen Kohorte, zu ihrer Geburtstagsfeier ein. Der Hauptteil des Briefes wurde von einem professionellen Schreiber geschrieben, enthält jedoch auch einen Zusatz von Claudia Severa mit persönlichen Grüßen, der die wahrscheinlich älteste bekannte Handschrift einer Frau in lateinischer Sprache darstellt⁴⁹.

Der Inhalt dieses Briefes und die Tatsache, dass von Claudia Severa mehrere Briefe erhalten sind⁵⁰, deutet darauf hin, dass zwischen Offiziersfrauen, die in relativer Einsamkeit in den römischen Grenzkastellen lebten, eine rege Kommunikation bestand, die offenbar auch in gegenseitigen Besuchen resultierte und so ein wenig Abwechslung in das wohl recht isolierte Alltagsleben jener Offiziersfrauen brachte⁵¹. Diese lebten in der Regel in den *praetoria* der Kastelle, wie Ausgrabungen in Longthorpe, Housesteads und ähnlichen Orten zeigten, wo auf Frauen hindeutende Objekte wie Ohringe und ähnliches gefunden werden konnten. Teilweise waren diese Gebäude auch mit eher unmilitärischem Komfort wie separaten Baderäumen und Hypokausten ausgestattet⁵².

Generell stellt es sich in Bezug auf siedlungsarchäologische Forschungen jedoch als problematisch dar, Räumen, selbst wenn ihre Funktion bereits geklärt werden konnte, nun auch eine bestimmte Gruppe als primäre Benutzer zuzuweisen⁵³. Dennoch spielen derartige Studien vor allem bei der Erforschung von *vici* und Kastellen eine wichtige Rolle, da so die Präsenz möglicher weiblicher Bewohner in diesen Einrichtungen nachgewiesen wurde. Dies gestaltet sich insbesondere für die Veränderungen ab dem Jahre 197 n. Chr. interessant, da so eine veränderte Struktur und Nutzung der Kastellgebäude nachgewiesen werden sollte. Untersuchungen dieser Art lieferten jedoch überraschenderweise keineswegs die erwarteten Ergebnisse. Zwar lässt sich beobachten, dass während des 3. Jahrhunderts die Baracken der Kastelle durch so genannte Chalets ersetzt wurden, die oft als Quartiere verheirateter Soldaten angesprochen wurden, und gleichzeitig die *vici* vieler Kastelle verschwinden. Andererseits ergab die Auswertung der Kleinfunde, dass sowohl die Menge weiblicher und kindlicher Artefakte, die während des 2. und frühen 3. Jahrhundert verstärkt auftraten, immer weiter abnahm, als auch gerade in den erwähnten

⁴⁹ <http://vindolanda.csad.ox.ac.uk:8080/4DACTION/WebRequestQuery?searchTerm=291&searchType=number&searchField=TVII&thisListPosition=1&thisPageNum=0>, <http://www.stoa.org/diotima/dfr/dfr-severa.shtml>.

⁵⁰ <http://vindolanda.csad.ox.ac.uk/tablets/>: bereits erwähnter Brief 291 sowie die Briefe 292 und 293.

⁵¹ Allason-Jones 1989, 175.

⁵² Ebd. 54-55; Allason-Jones 1999, 45.

⁵³ Allason-Jones 1989, 78.

Chalets solche Artefakte kaum gefunden wurden, abgesehen von einigen Säuglingsgräbern in Malton. Auch die Größe dieser Chalets lässt Bedenken hinsichtlich ihrer Funktion als Familienquartiere aufkommen, da in den Baracken der vorangegangenen Periode auf demselben Raum in der Regel bis zu zehn Soldaten wohnten⁵⁴.

C. van Driel-Murray widmete sich ebenfalls dieser Problematik, indem sie den Nachweis weiblicher Präsenz in den Kastellen anhand der Größen der gefundenen Schuhe zu erbringen versuchte. Tatsächlich kann festgestellt werden, dass während des 1. Jahrhunderts n. Chr., der eher unruhigen Phase der Expansion, Schuhgrößen, die mit Frauen in Verbindung gebracht werden könnten, so gut wie nicht vorkommen. Erst ab dem 2. Jahrhundert, als sich dauerhafte Kastelle mit zugehörigen *vici* entwickeln, nimmt auch die Zahl der potentiellen ‚weiblichen‘ Schuhe zu. Vor allem Ergebnisse aus Vindolanda, wo sich die ‚weiblichen‘ Schuhe auf wenige Baracken konzentrieren, implizieren, dass ein System existierte, bei dem einige Soldaten mit ihren Konkubinen und Kindern in bestimmten, dafür vorgesehenen Räumen lebten. Allerdings räumt van Driel-Murray ein, dass die von ihr als ‚weiblich‘ angesehenen Schuhe genauso gut männlichen Jugendlichen gehören könnten, und genannte Räume eine Art männliches Bordell enthielten.⁵⁵

Doch nicht nur Frauen und Töchter der Soldaten lebten in deren direktem Umfeld, sondern auch andere weibliche Verwandte. Nach dem Tod des Vaters übernahm der älteste Sohn die Verantwortung über alle alleinstehenden Frauen der Familie. Trotz wiederholter Versuche von Seiten der römischen Regierung gibt es zahlreiche inschriftliche Hinweise darauf, dass auch Soldaten dieser Verpflichtung nachkamen und die *vici* voll von verwitweten Müttern und Tanten, ledigen Schwestern und sonstigen weiblichen Angehörigen waren⁵⁶. Archäologische Funde in den *vici* bezeugen eine Vielzahl von Frauen außerhalb der Kastelle⁵⁷.

2. Inschriftliche Quellen

Eher problematisch in der Interpretation sind die Informationen, die von römischen Inschriften auf Grabsteinen, Altären oder Statuenbasen geliefert werden (Abb. 10; 11). Nur etwa 10 % erwähnen überhaupt Frauen, 15 % davon Frauen von niedrigerem sozialem Status, und nur sehr wenige wurden insgesamt gefunden⁵⁸. Die Materialbasis ist daher also sehr klein und betrifft hauptsächlich Frauen der Oberschicht; sie kann deshalb nicht als

⁵⁴ Ebd. 60-61.

⁵⁵ van Driel-Murray 1995, 7; 16-20.

⁵⁶ Allason-Jones 1999, 48.

⁵⁷ Ebd. 50.

⁵⁸ Allason-Jones 1989, 9.

repräsentativ verstanden werden. Abgesehen von der möglichen Verwendung vergänglicher Materialien wie Holz und der Wiederverwendung der Steine als Spolien, die diese auch aus ihrem geographischen Kontext reißt und so eine Interpretation erschwert⁵⁹, mag dies besonders bei Grabsteinen daher rühren, dass generell das Aufstellen von Grabsteinen zur Zeit der Eroberung Britanniens aus womöglich „modischen“ Gründen bereits nachzulassen begann. Zusätzlich ist gerade die Interpretation von Grabsteinen problematisch, da sie kein objektives Bild des oder der Toten zu Lebzeiten darstellen, sondern vielmehr mit einer speziellen Agenda errichtet wurden, die je nach Person differieren konnte⁶⁰. Allgemein werden römische Grabsteine als Zeichen der 'Romanisation', bzw. als charakteristisch für die Präsenz römischer Truppen angesehen, da sie neben den südlichen großen, urbanen Zentren meist im Norden Britanniens, also in den stärker militarisierten Gebieten und hier besonders in der Nähe römischer Siedlungen, besonders der Kastelle, gehäuft auftreten⁶¹. V. Hope meint jedoch, in Grabinschriften hätten Minoritäten jeglicher Art versucht, ihren benachteiligten Status zumindest im Tode zu kompensieren, bzw. eine Identität auszudrücken, die sich im Falle von beispielsweise Immigranten von der allgemein vorherrschenden unterschied⁶². Als Belege zieht sie z. B. Grabsteine Freigelassener, auf denen eben diese Tatsachen der Freilassung und Aufbau eines neuen Lebens betont werden, sowie Gräber von Soldatenfrauen heran, die ihre Männer zwar im Leben nicht legitim heiraten konnten, sich diesen Status jedoch in ihren Grabinschriften aneigneten⁶³. Meiner Meinung nach ist es schwer, in diesem Falle zuverlässige Aussagen zu treffen, da von 103 britischen Grabsteinen, die Frauen erwähnen, 58 ohne nähere Angaben, ausgenommen teilweise Namen und Todesalter, sind. Gut 2/3 der Grabsteine, die sich in einen militärischen Kontext einordnen lassen, stammten jedoch von Gräbern legitim verheirateter Offiziersfrauen, so dass mir die These, Grabsteine gäben Hinweise auf den jeweiligen Grad der ‚Romanisierung‘, wahrscheinlicher erscheint. Dennoch muss auch beachtet werden, dass teilweise eben diese Grabsteine Zeugnisse einer stark ausgeprägten eigenen, un-römischen Identität liefern, indem Angehörige bestimmter Stämme diese Zugehörigkeit eben dort verewigen, obwohl die durch Heirat oder ähnliches weit von ihrem Stammesterritorium entfernt sind. Ein Beispiel hierfür ist der Grabstein Ved[...]ic[...]s aus Ilkely, einer Stammesfrau der Cornovii, deren Gebiet relativ weit von

⁵⁹ Hope 1997, 246.

⁶⁰ Ebd. 258.

⁶¹ Ebd. 247; Biró 1975, 45; 47.

⁶² Hope 1997, 246.

⁶³ Ebd. 256-257.

Ilkely entfernt liegt⁶⁴. Doch zumindest teilweise scheint auch diese Stammesidentität durch römische Maßstäbe ersetzt worden sein, wie z. B. bei Volusia Faustina, die auf ihrem Grabstein statt ihrer Zugehörigkeit zu einem keltischen Stamm ihre Bürgerschaft einer römischen Stadt, Lindum, angab⁶⁵.

Sonstige Inschriften liefern selten nützliche Informationen, als Ausnahme hat lediglich ein Altar aus Corbridge zu gelten, der von einer Priesterin mit dem Namen Diodora gestiftet wurde. Sie bleibt jedoch die einzige ihres Berufes, die namentlich erwähnt ist, es existieren jedoch einige Statuetten verschleierte Frauen, die auf die Existenz weiterer weiblicher Priesterinnen hinweisen⁶⁶. Andere Hinweise auf weibliche Beteiligungen am religiösen Leben der Provinz stellen lediglich diverse Weiheinschriften, -geschenke und Widmungen dar⁶⁷. Einige Autoren sind jedoch der Meinung, Dekapitationen, die insgesamt öfter an Frauen als an Männern vorgenommen worden zu sein scheinen, wiesen neben einer Furcht vor Wiedergängertum auf einen damit verbundenen Glauben an magische Kräfte der Enthaupteten hin⁶⁸.

Eine Quellengattung, die ein reiches religiöses, auch weiblich geprägtes Leben nicht nur der reicheren Bevölkerungsschichten beleuchtet, stellen die so genannten Fluchtafeln dar (Abb. 12-13). In Britannien vor allem in Bath gefunden, handelt es sich hierbei um Bleitafeln, in die Bittgesuche an die Götter gekratzt und die dann eingerollt und z. B. in heiligen Hainen aufgehängt wurden. Ihre Thematik variiert stark und reicht von, Flüchen, Bitten um Rache oder Glück in Liebes- oder Geschäftsangelegenheiten bis zu der Bekräftigung von Eiden. Allen gleich ist die sehr pragmatische Ebene, auf welcher der Umgang mit den Göttern stattfindet, und die fast geschäftliche Züge innehat⁶⁹. Zusätzlich beleuchten sie die Tatsache, dass römische Verhältnisse keinesfalls zwangsläufig auch bei einheimischen oder ärmeren Leuten übernommen worden waren. So bezeichnet sich eine Frau namens Veloriga auf einer dieser Tafel gar als Familienoberhaupt, eine Behauptung, die völlig legitim gewesen zu sein scheint, dem römischen System des *paterfamilias* jedoch widerspricht⁷⁰.

Sonstige Informationen zu dieser Gruppe werden von diversen Graffiti auf Keramik und Wänden gegeben, die jedoch ebenfalls selten mehr als den Namen der betreffenden Person preisgeben und somit sehr unbestimmt bleiben. Einer der wenigen Ausnahmen

⁶⁴ Allason-Jones 1989, 21.

⁶⁵ Ebd. 21.

⁶⁶ Ebd. 157.

⁶⁷ Ebd. 143-144; 151-152; 156; 162.

⁶⁸ Ebd. 150.

⁶⁹ Ebd. 153-155.

stellt Verecunda, eine Schauspielerin, dar, die durch ein solches Graffiti mit einem Gladiatoren namens Lucius in Verbindung gebracht wird und die neben Diodora, der Priesterin, die einzige romano-britische Frau ist, deren Beruf wir kennen⁷¹.

3. Gräberfelder und ihre Aussagen zur Sozialstruktur

Aussagen, die aus der Interpretation von romano-britischen Gräberfeldern stammen, sind generell mit Vorsicht zu betrachten. Dies beruht auf dem sehr unterschiedlichen Forschungsstand in verschiedenen Gebieten her, so sind städtische Friedhöfe des südöstlichen Britanniens in der Regel mehr und besser ergraben als ländliche Gräberfelder ganz besonders des Nordens und Westens (Abb. 14).

Dennoch können durchaus einige Erkenntnisse zu Geschlechterverhältnissen aus diesen Studien gewonnen werden. Grundlegend für solche Forschungen ist jedoch ein Konsens, auf welche Weise die Differenzierung der Geschlechter in Gräbern stattfinden soll. Hierzu veröffentlichte z. B. L. Allason Jones eine gesamtbritische Studie zu Möglichkeiten, bzw. Unmöglichkeiten geschlechtsspezifischer Identifikation von Gräbern anhand archäologischer Kleinfunde. Allerdings kommt sie zu dem Ergebnis, dass die meisten der traditionell als „weiblich“ oder „männlich“ bezeichneten Funde keineswegs zweifelsfrei diesen Geschlechtern zugeordnet werden können. Dies begründet sie u. a. mit der militärisch bedingten Präsenz von Menschen aus anderen Kulturkreisen, die ihre spezifischen Trachtvorstellungen nach Britannien importierten. So sei es z. B. für Auxiliarsoldaten aus östlichen Provinzen des Reiches nicht ungewöhnlich gewesen, Ohringe und ähnlichen Schmuck zu tragen⁷². Natürlich kann nicht angenommen werden, dass hinter jedem Ohring, der gefunden wird, ein persischer Soldat steckt, dennoch muss diese Perspektive zweifellos in Interpretationen miteinbezogen werden. Ebenso dienen Halsketten und dergleichen oft als Amuletthalter, und neben diversen anderen Schmuckstücken wurden besonders Fibeln von Angehörigen beider Geschlechter als Gewandhalter benutzt⁷³. In diesem Zusammenhang sind auch angebliche Haarnadeln kritisch zu betrachten, da besonders un- oder sparsam verzierte Exemplare möglicherweise im 3., vielleicht auch im 4. Jahrhundert Fibeln als Gewandhalter verdrängt haben könnten. Dies wird vor allem plausibel, wenn man bedenkt, dass die meisten dieser Nadeln nicht an

⁷⁰ Ebd. 21.

⁷¹ Ebd. 72; 170.

⁷² Allason-Jones 1995, 25-27.

⁷³ Ebd. 23-24; 27.

den Schädeln der Toten, sondern eher weiter unten am Körper gefunden werden⁷⁴. Andererseits stellen gerade diese Haarnadeln einen sehr verlässlichen Nachweis weiblicher Aktivitätszonen dar, da sie extrem leicht zu verlieren waren, z. B. in Thermen und ähnlichen Orten⁷⁵. Ebenfalls ist bei der Interpretation von Kleinfunden in oder nahe Armeelagern Vorsicht geboten, da Ausrüstungsgegenstände wie Toilettenartikel oder Nähzeug zur Ausstattung römischer Soldaten gehörten, also nicht unbedingt auf die Anwesenheit etwaiger Frauen in derartigen Lagern hinweisen müssen⁷⁶. Nicht zuletzt wird in der jüngsten Forschung wiederholt darauf hingewiesen, dass es in der späten vorrömischen Eisenzeit und in der frühromischen Periode zu einem verstärkten Auftreten von Kosmetik- und Toilettartikeln kommt und dass diese Utensilien in keiner Weise gender-spezifisch waren⁷⁷.

Als eine der wenigen größtenteils auf Frauen hinweisende Artefaktgruppen spricht sie Objekte, bei deren Verwendung Jet benutzt wurde, an. Jet, bereits seit der Bronzezeit in Britannien verarbeitet, kommt kaum in männlichen Gräbern vor und wenn, dann nur ungetragen⁷⁸. Plinius schreibt Jet in seiner *Naturalis Historia* eine besondere Bedeutung vor allem für Frauen zu⁷⁹.

Seltsam erscheint Allason-Jones in diesem Zusammenhang, dass keine Fruchtbarkeitsamulette aus Jet gefunden wurden, doch scheinen die vermuteten Effekte von Jet für diesen Bereich weniger zuständig gewesen zu sein⁸⁰. Als typisch männlich hingegen bezeichnet sie lediglich Gürtelschnallen, wobei die Kategorie der Verteidigungs- und Angriffswaffen jedoch ausgelassen wurde⁸¹.

Ähnliche Untersuchungen führte – wie bereits angesprochen (siehe S. 9) – J. Foster am Gräberfeld von King Harry Lane bei *Verulamium* (St. Albans), durch (Abb. 15). Datierend von ca. 15 v. Chr., bzw. 9 n. Chr. bis zu einem Zeitpunkt nach der Eroberung Britanniens und somit in die Anfangszeit des römischen Einflusses fallend, beinhaltet es zahlreiche Einzelbrandbestattungen unterschiedlicher sozialer Straten⁸². Foster analysierte 41 der

⁷⁴ Ebd. 28. Dies könnte allerdings auch daher rühren, dass Haarnadeln zum Zusammenhalten des Leichentuchs benutzt wurden.

⁷⁵ Allason-Jones 1989, 139.

⁷⁶ Allason-Jones 1995, 27-28.

⁷⁷ Carr 2001; Pearce 1999, 158.

⁷⁸ So z. B. in einigen Gräbern des London Eastern Cemetery, wo bei männlichen Bestattungen Objekte aus Jet gefunden wurden, die zwar im Sarg lagen, jedoch nicht getragen wurden. Nebenbei waren dies die einzigen Jetobjekte, die in dem Gräberfeld gefunden wurden (Barker/Bowsher 2000, 139).

⁷⁹ Plinius nat. hist. XXXVI, 142: „Fugat serpentes ita recreatque volvae strangulationes. deprendit santicum morbum et virginitatem suffitus.“ – „So vertreibt er Schlangen und heilt Strangulationen der Gebärmutter. Geräuchert nimmt er schädliche Krankheit und Jungfräulichkeit hinweg.“ (eigene Übersetzung).

⁸⁰ Allason-Jones 1995, 29.

⁸¹ Ebd. 30.

⁸² Foster 1993, 207.

geschlechtsbestimmten Gräber, also diejenigen, die außer Keramik noch andere Beigaben enthielten (Abb. 17-18)⁸³. Dabei kam sie zu einem ähnlichen Schluss wie Allason-Jones, dass sich eine Trennung nach Geschlechtern schwer, bzw. überhaupt nicht anhand der Beigaben vornehmen ließ und traditionelle geschlechtsspezifische Kategorien kaum Bedeutung hatten (Abb. 16)⁸⁴. So fanden sich in männlichen Gräbern u. a. ein Spiegel, Toilettenbesteck und Schmuck⁸⁵. Auch konnte eines der fünf durch ihren Grabaufbau und –lage herausgestellten Gräber als das einer Frau identifiziert werden, ein Hinweis darauf, dass auch soziale Unterschiede zwischen den Geschlechtern noch nicht so ausgeprägt waren wie in späteren Zeiten⁸⁶. Allerdings muss beachtet werden, dass in keinem der Gräber Waffen gefunden worden waren, die eine geschlechtsspezifische Identifikation wahrscheinlich ermöglicht hätten⁸⁷.

Praktisch mit derselben Vorgehensweise, doch gänzlich anderen Ergebnissen, erforschte G. Clarke die Geschlechterverhältnisse auf dem von ihm ausgegrabenen Friedhof Lankhills in Venta Belgarum (Winchester), der in das Ende der Besatzungszeit, ca. 300-410 n. Chr., datiert (Abb. 19)⁸⁸. Seine Analyse der Gräber berücksichtigte sowohl Alter als auch Geschlecht der Skelette. Auf geschlechtsbedingte Unterschiede wurden 182 Skelette über 17-jähriger Individuen untersucht, 111 männliche und 70 weibliche sowie eine Doppelbestattung. Allgemein stimmten archäologische und anthropologische Geschlechtsbestimmung überein, wobei angenommen wurde, dass es sich bei Armreifen um weibliche, bei Messern, Gürtelschnallen und -beschläge, sowie *crossbow*-Fibeln um weibliche Beigaben handle⁸⁹. Hieraus ergab sich eine Zweiteilung des Gräberfeldes: Anscheinend waren westlich des *features* 12, eines von Nord nach Süd verlaufenden Grabens, bis 350 n. Chr. überwiegend Männer, danach jedoch Frauen bestattet worden, während östlich davon über den ganzen Belegungszeitraum hinweg Männer begraben worden waren. Kinderskelette wurden überall gefunden, die jedoch nicht bestimmt werden konnten; dennoch vermutet Clarke, dass eventuell Mädchen bei ihren weiblichen und Jungen bei ihren männlichen Verwandten begraben worden sein könnten. Ebenso bietet er für diese Zweiteilung das Modell einer Gruppierung der Toten nach patri- oder

⁸³ Ebd. 208.

⁸⁴ Ebd. 210.

⁸⁵ Ebd. 208-209.

⁸⁶ Ebd. 208.

⁸⁷ Ebd. 207.

⁸⁸ Clarke 1979.

⁸⁹ Ebd. 123-124.

matrilinearen Deszendenzsträngen an, bzw. dass Frauen gemäß der Verbindungen, die durch ihre Heirat entstanden, begraben wurden⁹⁰.

Auch S. L. Keegan versucht das Phänomen der geschlechtsspezifischen Gräberfeldteile von Lankhills zu erklären. Im Rahmen ihrer Studie zu spätrömischen Körpergräberfeldern Britanniens konstatiert sie ein Verschwinden der gender-Präsentation in der historischen und archäologischen Überlieferung der späten Zeit. In den seltenen Fällen, in denen gender-spezifische Bestattungssitten erkannt werden können, sind sie von unterschiedlicher Gestalt und Deutlichkeit. Lankhills stellt mit seinen geschlechtsspezifischen Bestattungszonen eine Ausnahme und die stärkste Form von gender-Präsentation dar⁹¹. Als Grund hierfür und für Veränderungen im Grabbrauch während der Nutzung des Bestattungsortes führt Keegan einem stark ausgeprägten lokalen Grabbrauch und einen christlichen Hintergrund der Bewohner an⁹².

Der Vergleich der beiden Studien Fosters und Clarkes zeigt einige Tendenzen und Entwicklungen der Beigabensitten während der römischen Besetzungszeit auf, die wohl den Effekten der ‚Romanisierung‘ zugesprochen werden können. Sie werden besonders deutlich aufgrund der Lage beider Friedhöfe in Südengland, wo der römische Einfluss ungleich stärker war als im Norden des Landes, und spiegeln auch die veränderte soziale Stellung der Frauen wider⁹³.

Während bei King Harry Lane noch eine relative Gleichwertigkeit in Ausstattung und sozialer Stellung zu herrschen scheint, reflektiert die deutliche Trennung der Geschlechter sowohl nach Beigaben als auch Grablage in Lankhills das weibliche Rollenverständnis dieser Zeit und die bis in den Tode strikte Abgrenzung einzelner Lebensbereiche.

Nachdenklich stimmt jedoch eine Untersuchung von J. Pearce, der zeigen konnte, dass Alter und Geschlecht zwar noch ihren Niederschlag in den Artefakten auf dem Scheiterhaufen finden, sie im Grab jedoch nicht mehr zu erkennen sind⁹⁴. Dies stellt erneut die Glaubhaftigkeit aller Interpretationen in Frage, die sich aus der Präsentation eines toten Individuums im Grab im Hinblick auf dessen gesellschaftliche im Leben ergeben.

Angesichts der anthropologischen Altersbestimmung der Skelette von Lankhills kam Clarke zu einem Schluss, der sich seiner Meinung auf ganz Britannien übertragen lässt, dass nämlich Männer mit einer generell höheren Lebenserwartung als Frauen rechnen

⁹⁰ Ebd. 126-127.

⁹¹ Keegan 2002. Die stärkste – da augenfälligste - Form der gender-Präsentation ist die Platzwahl innerhalb eines Gräberfeldes.

⁹² Ebd. 111-112.

⁹³ Foster 1993, 211-212.

⁹⁴ Pearce 1998, 107. Vgl. Beitrag/Struck.

konnten⁹⁵. So stand das Verhältnis der über 30-jährigen bei 31:7 Toten zugunsten der Männer. Ebenso gab es in der Altersgruppe der 17-20-jährigen eine deutlich höhere Mortalität bei Frauen (Verhältnis 12:1 - Frauen:Männer), die von Clarke mit erhöhter Sterblichkeit in Zusammenhang mit der Geburt eines ersten Kindes erklärt wird⁹⁶. Gestützt wird diese Theorie übrigens von den Ergebnissen, die anthropologische Untersuchungen an Bestattungen aus dem Gräberfeld von Poundbury ergaben, wo 51 von 281 Frauen, also etwa 18 %, gestorben waren, kurz nachdem sie ein Kind geboren hatten⁹⁷. Wie schon bei Lankhills zu beobachten, scheint in den meisten romano-britischen Friedhöfen ein Übergewicht männlicher Bestatteter zu existieren, deutlich z. B. auch in St. Albans-King Harry Lane, wo zwei Drittel der Bestatteten als männlich identifiziert wurden⁹⁸. Dieses Phänomens nahm sich C. Davison in einer Studie über 25 Gräberfelder des 3. und 4. Jahrhunderts in Südengland an, die insgesamt 1503 männliche und 973 weibliche Individuen umfasste. Zu diesem Zweck unterteilte er die Friedhöfe in die drei Kategorien Stadt, Kleinstadt und Land, wobei zu beobachten war, dass das Verhältnis in ländlichen Gegenden fast ausgeglichen war, sich jedoch je städtischer die Umgebung wurde, zunehmend verschob (Abb. 20)⁹⁹.

Verschiedene Erklärungen dieses Phänomens wurden von diversen Autoren diskutiert. Abgesehen von möglichen Fehlern in der anthropologischen Geschlechtsbestimmung¹⁰⁰, die bei einem gesamtbritischen Verhältnis von 57 % männlichen zu 43 % weiblichen Skeletten¹⁰¹ wohl weniger ausschlaggebend sein dürften, wird vor allem die Anwesenheit des römischen Militärs als hierfür ausschlaggebend betrachtet. Dies hält Davison jedoch aus verschiedenen Gründen für unwahrscheinlich. So befanden sich nur etwa 50 000 Soldaten, ca. 5 % der Bevölkerung, gleichzeitig in den britischen Provinzen, eine zu geringe Menge für solch weitreichende Konsequenzen. Zusätzlich geht diese Theorie davon aus, dass vor allem Städte und ihre Friedhöfe entscheidend vom Militär geprägt waren, während die meisten Autoren heute übereinstimmen, dass größtenteils vorrömische Strukturen weiterbenutzt und – entwickelt wurden. Auch war zu der Zeit, mit der sich diese Analyse befasst, das Militär bereits weitgehend in die Sozialstruktur Britanniens eingewoben, so dass eine große Anzahl an Ehefrauen, Händlerinnen, etc. in und um die

⁹⁵ Clarke 1979, 123.

⁹⁶ Ebd. 127.

⁹⁷ Allason-Jones 1989, 36.

⁹⁸ Pearce 1998, 106 Tab. 2; Niblett 2000, 103-104 (aber umgekehrte Mengenverhältnisse im chronologisch anschließenden Gräberfeld von St. Albans-St. Stephens).

⁹⁹ Davison 2000, 231-232.

¹⁰⁰ Ebd. 234.

¹⁰¹ Watts 2001, 341; 335.

Kastelle herum lebte und starb¹⁰². Lediglich die Einheiten, die erst geringe Zeit in Britannien weilten, bzw. frisch dorthin versetzt und so noch nicht integriert worden waren, könnten das Verhältnis der Geschlechter beeinflusst haben.

Ein weiterer weit verbreiteter Interpretationsansatz zielt auf den möglichen Infantizid an Töchtern, dessen demographische Auswirkungen den beobachteten entsprechen würden (siehe Kap. III.4).

Ebenfalls als Erklärung in Betracht gezogen wird eine geschlechtlich bedingte Trennung von Gräbern in Friedhöfen wie Lankhills, die Davisons Meinung nach noch weitreichender vorstellbar sind, z. B. in Form von separierten Frauenfriedhöfen an weniger exponierten und somit weniger bedeutenden Orten. Auch die schrumpfende Differenz der Geschlechterverteilung spricht seiner Meinung nach für diese Theorie, da sich auf dem Land eben diese römischen Geschlechterrollen, die Ursache jener Trennungen sein sollen, nie ganz durchsetzen und stattdessen die alten keltischen Bräuche mit entsprechenden Auswirkungen auf die Stellung der Frauen beibehalten wurden. Dennoch räumt er ein, dass wohl am ehesten eine Kombination aller Interpretationen der Grund dieses Ungleichgewichtes und mehr Forschung auf diesem Gebiet nötig sei¹⁰³.

In vor- und nachrömischer Zeit war, bzw. wurde das Verhältnis der Geschlechter wieder ausgeglichen, wobei letzteres mit dem Aufkommen des Christentums in Verbindung gebracht wird¹⁰⁴.

Einige wenige Ausnahmen wie die Gräberfelder von z. B. Poundbury und Cannington weisen überraschenderweise deutlich mehr Frauen- als Männergräber auf¹⁰⁵. Womöglich ist diese Tatsache u. a. auf die vermehrten Einfälle z. B. der Sachsen in das spätantike Britannien zurückzuführen, die darin resultierten, dass viele der britischen Gefallenen entfernt von ihrer Heimat und stattdessen nahe den Schlachtfeldern bestattet wurden¹⁰⁶.

4. Infantizid

In seiner unter Kap. III.3. angesprochenen Studie zur ungleichen Verteilung der Geschlechter in romano-britischen Friedhöfen verwirft C. Davison Infantizid an Töchtern als eine der Erklärungen für dieses Phänomen, da er von einer Hochschätzung von Kindern in der damaligen Gesellschaft ausgeht. Infantizid erwüchse nur aus Extrembedingungen, die im damaligen Britannien nicht gegeben waren. Zusätzlich verweist er auf zahlreiche

¹⁰² Davison 2000, 232-233.

¹⁰³ Ebd. 234-235.

¹⁰⁴ Watts 2001, 341.

¹⁰⁵ Z. B. Cannington Cemetery, wo das Verhältnis Männer zu Frauen 60,8 %:39,2 % betrug (Rahtz 2000, 135).

¹⁰⁶ Rahtz 2000, 139; Watts 2001, 342-343.

gesonderte Kinderbestattungen in gesonderten Bereichen oder um Häuser herum und argumentiert, ein solcher Beweis der Wertschätzung von Kindern sei mit Infantizid nicht vereinbar¹⁰⁷. Generell ist die Frage, ob und an wem Infantizid nicht nur in römischer Zeit, sondern der gesamten Vor- und Frühgeschichte bis zur Moderne praktiziert wurde, äußerst kontrovers diskutiert.

D. J. Watts hält Infantizid an weiblichen Kindern für die bedeutendste, wenn nicht alleinige Ursache genannter Unausgewogenheit¹⁰⁸. Sie stützt ihre Behauptungen hauptsächlich auf die römische Rechtslage und Gewohnheiten, nach denen der *paterfamilias* das Recht hatte, Neugeborene aussetzen oder töten zu lassen, ein Recht, das offensichtlich auch ausgeübt wurde. Auch wenn das Geschlecht der Kinder selten überliefert ist, doch lassen sonstige, vor allem schriftliche Zeugnisse wie z. B. das Zwölftafelgesetz oder die Regelungen öffentlicher Hilfe für bedürftige Kinder, bei denen Mädchen gegenüber Jungen benachteiligt wurden, vermuten, dass es sich überdurchschnittlich oft um weibliche Kinder handelte¹⁰⁹. Zwar handelt es sich hierbei um einen wohl typisch römischen Brauch, der von den Kelten wohl nicht praktiziert wurde, möglicherweise übernahmen sie jedoch mit sonstigen Gewohnheiten auch den Brauch des Infantizids von den Römern¹¹⁰. Hierfür spräche ebenso die Abnahme der Geschlechterdifferenz in den ländlichen, keltisch beeinflussten Gebieten¹¹¹.

Auch S. Mays meint, Infantizid im römischen Britannien nachweisen können. Ein von ihm vorgenommener Vergleich der Lebendgeburten und Sterbealter von Neugeborenen einiger römischer und einer mittelalterlichen Fundstelle mit einigen repräsentativen rezenten Statistiken zeigt, dass die römischen Daten der toten Säuglinge denen der rezenten Lebendgeburten entsprechen, während die mittelalterliche Altersverteilung der heutigen Totgeburten gleicht. Mays schließt hieraus, dass Infantizidopfer in der Statistik der römischen Zeit immerhin so häufig erfasst werden, dass sie diese in eine andere Richtung hin verfälschen konnten. Auch existieren bestimmte Fundstellen, wie z. B. Ashkelon in Israel, die mit relativer Sicherheit mit Infantizid in Verbindung zu bringen sind. Allerdings ist seine Studie vorsichtig zu behandeln, da die Vergleichbarkeit antiker und rezenter Daten doch zu bedenken ist und zudem R. Gowland seine Methode der Altersbestimmung der Säuglinge als subjektiv empfindet¹¹².

¹⁰⁷ Ebd. 233-234.

¹⁰⁸ Watts 2001, 332.

¹⁰⁹ Ebd. 337, Krauß 1998, 328-329; Lee 1994, 71.

¹¹⁰ Watts 2001, 338-339.

¹¹¹ Davison 2000, 232.

¹¹² Mays 1993, 883-887; Gowland 2001, 157.

Außerdem kritisiert Mays den verbreiteten Brauch, in den häufig vorkommenden Bestattungen von Säuglingen z. B. in Siedlungen oder ähnlichen Plätzen, also außerhalb der regulären Friedhöfe, Beweise für Infantizid zu sehen. So zeigen auch ethnographische Parallelen, dass eine solche Sonderbehandlung von Neugeborenen in zahlreichen Kulturen üblich ist und war und nicht unbedingt mit Kindstötung und heimlicher Entsorgung der Leiche zu assoziieren ist¹¹³.

Vor allem mögliche Gründe für die Tötung oder Aussetzung von Neugeborenen sind Gegenstand steter Diskussion. So zeigte sich eine gewisse Tendenz, Infantizid als selektives Verfahren zu sehen, mit dem sich die einzelnen Familien ihrer Kinder entledigte, die entweder illegitim geboren, behindert oder weiblich waren. In letzter Zeit werden diese drei klassischen Erklärungsmodelle jedoch zunehmend als veraltet angesehen. So gelangte E. Scott zu dem Schluß, das weder eine Behinderung noch Weiblichkeit als Tötungsgrund eine primäre Rolle spielten. In Bezug auf ersteres scheinen weder schriftliche noch archäologische Quellen auf eine nachteilige Stellung der betroffenen Neugeborenen hinzuweisen¹¹⁴.

In Bezug auf zweites zeichnen die archäologischen Quellen sogar ein gegenteiliges Bild. So ist in den Texten antiker Autoren die Vorstellung der minderwertigeren Stellung der weiblichen Nachkommen zwar fest verankert, Ergebnisse aus Ashkelon, verschiedenen ländlichen britischen Fundorten und bronzezeitlichen sowie punischen Stätten lassen jedoch darauf schließen, dass männliche Säuglinge öfter als weibliche Infantizidopfer waren. Eine Erklärung für dieses Phänomen konnte noch nicht gefunden werden, zudem besteht immer noch die Möglichkeit, dass es sich doch nur um Einzelfälle handelt¹¹⁵.

Allgemein scheint sich die Ansicht durchzusetzen, Infantizid als eine Art späte Methode der Familienplanung anzusehen, wobei zu einem Großteil ökonomische Gründe den Ausschlag gegeben haben dürften. So ist z. B. bekannt, dass reiche römische Familien ab einer bestimmten Kinderzahl weitere Nachkommen aussetzten, um ihren Besitz als Einheit zu erhalten, aber auch das Gegenbeispiel von Familien, die zu arm waren um ein weiteres Kind aufzuziehen, ist vorstellbar. Generell muss Infantizid im jeweiligen sozio-kulturellen Kontext gesehen werden, denn wenn auch in unserer Gesellschaft der Status des vollwertigen Menschen weit vor der Geburt vergeben wird, wurde dies doch in zahlreichen Kulturen anders gehandhabt¹¹⁶.

¹¹³ Mays 1993, 884; Krauß 1998, 331-333.

¹¹⁴ Scott, 2001, 147-148, Lee 1994, 72.

¹¹⁵ Scott 2001, 144-146.

¹¹⁶ Ebd. 149, Lee 1994, 70, Gowland 2001, 157.

5. Häuser und ihre Nutzung

Eine Analyse der Verbreitung geschlechtsspezifischer Artefakte in romano-britischen Häusern, wie es für die vorrömische Eisenzeit versucht worden ist (siehe S. 10-11), wurde bisher nur einmal publiziert¹¹⁷. Sie ist mit denselben methodologischen Zweifeln befrachtet wie Clarkes Auswertung von Glastonbury. Als wichtigstes Ergebnis im Hinblick auf die gender-Problematik wurde erkannt, dass ausweislich der materiellen Hinterlassenschaften Männer das Zentrum des Hauses (den öffentlichen Bereich?) und Frauen die randlich gelegenen Räume (den privaten Bereich?) nutzten (Abb. 21)¹¹⁸. R. Hingley wägt diese Beobachtung vor dem Hintergrund der schriftlichen Überlieferung zur Stellung der keltischen Frau ab, zieht ethnologische Untersuchungen zur Interpretation heran und stellt Beziehungen vom Befund von North Wanborough zu vorrömisch-eisenzeitlichen Siedlungsstrukturen. Trotz aller Bemühungen dürfen aus dieser Einzelbeobachtung vorerst keine verallgemeinernden Schlüsse gezogen werden. Die Hauptbedenken bezüglich der Zuverlässigkeit einer derartigen Interpretation ist die Überlegung, dass Abfälle normalerweise nicht im Arbeitsbereich liegen gelassen werden. Deswegen steht die vorgefundene Verteilung vielleicht eher im Zusammenhang mit dem Auflösen der Siedlung als mit deren Nutzung. D. Perring schlägt außerdem alternativ vor, die sogenannten 'männlichen' Artefakte (Messer, Speere und Eisenverarbeitung) als Niederschlag einer außerhalb des Wohnbereiches gelegenen Werkstatt zu verstehen und die 'weiblichen' Artefakte (Kämme und Webzubehör) als Niederschlag des häuslichen Bereiches. Er interpretiert den Befund von North Wanborough als große zentrale Werkstatt mit einer Reihe kleiner Wohnräume ohne direkten Bezug auf das eine oder andere Geschlecht¹¹⁹.

5. Paläopathologie

Die anthropologischen Quellen geben uns hauptsächlich Auskunft paläopathologischer Art und beleuchten damit die tägliche Arbeitsbelastung romano-britischer Frauen. So ergaben Untersuchungen in Cirencester, dass über 80 % der Erwachsenen an Osteo-Arthrose litten. Ebenso gab die Abnutzung der Gelenke und ähnliches Hinweise auf körperliche Anstrengungen wie das Heben und Tragen schwerer Lasten, letzteres teilweise auf dem Kopf, sowie eine oft eingenommene hockende Position, die sich mit dem Hocken

¹¹⁷ Hingley 1990, 139.

¹¹⁸ Ebd. 139-140.

¹¹⁹ Perring 2002, 209.

vor Kochfeuern oder ähnlichem assoziieren lässt¹²⁰. An Skelettanalysen des Friedhofes von Poundbury ließ sich außerdem eine hohe Belastung durch Bleireste erkennen, die durch bleierne Wasserrohre und Kochgefäße aufgenommen wurden¹²¹, sowie an solchen aus Cannington Hinweise auf ungenügende Ernährung, die wenig überraschend sein dürften¹²².

In einer kürzlich erschienen Studie zur Gesundheit der Frau in romano-britischen Städten beschreibt R. Redfern ihre Ergebnisse wie folgt¹²³: Bei Mangelercheinungen, Infektionskrankheiten und Verletzungen unterschied sich das weibliche Skelettmaterial deutlich vom männlichen. Erstens zeigte es mehr Anzeichen für durchlebte Infektionskrankheiten. Redfern führt dies auf die Lebensumstände der Frauen zurück, die durch ihre Tätigkeiten im Zusammenhang mit Kochen und Krankheitserregern Frauen einem stärkeren Risiko aussetzten¹²⁴. Zweitens scheinen Frauen in stärkerem Maße an Eisen- und Vitamin D-Mangel gelitten zu haben als Männer¹²⁵, wobei ersteres gern in Verbindung mit Schwangerschaft und Geburt bei Frauen gebracht wird. Drittens ergeben sich auch bei der Häufigkeit von Verletzungen geschlechtsspezifische Unterschiede, deren Erscheinungsbild jedoch nicht einheitlich ist; in den meisten untersuchten Gräberfeldern gibt es mehr Männer mit Knochenbrüchen als Frauen¹²⁶.

IV. Zusammenfassung

Obwohl es schwer ist, im Falle einer Untersuchung über 50 % der Bevölkerung mehrerer römischer Provinzen über mehrere Jahrhunderte und in unterschiedlichst geprägten Gebieten eine zusammenfassende oder gar verallgemeinernde Aussage zu machen, lassen sich doch bestimmte Tendenzen in der Entwicklung der Rolle britischer Frauen beobachten.

Während Frauen der vorrömischen, keltischen Bevölkerung eine wesentlich stärkere soziale Stellung inne zu haben schienen als die traditionelle Römerin, änderte sich dies zumindest teilweise mit der römischen Okkupation der Insel. Wie z. B. in Gräberfeldern widergespiegelt, verloren Frauen einen Großteil ihrer Rechte über den Adaptionsprozess an die Gebräuche der Eroberer. Doch scheint sich diese Entwicklung auf den unmittelbaren römischen Einflussbereich beschränkt zu haben, während in ländlichen Gegenden die keltischen Sitten beibehalten wurden.

¹²⁰ Allason-Jones 1989, 46-47.

¹²¹ Ebd. 102.

¹²² Rahtz u. a. 2000, 206.

¹²³ Redfern 2002.

¹²⁴ Ebd. 158-159.

¹²⁵ Ebd. 160.

Interessant ist auch, dass nach dem Ende der römischen Herrschaft die Verhältnisse in Britannien zum Großteil wieder in ihrer ursprünglichen, eisenzeitlichen Form aufgenommen wurden, abgesehen von der sozialen Stellung der Frau, die nicht zu vorrömischen Standards zurückkehrte, sondern nach wie vor benachteiligt blieb¹²⁷.

Bei diesen Betrachtungen muss jedoch beachtet werden, dass vor allem in Bezug auf die keltische Eisenzeit ein Großteil dessen, was für die archäologische Forschung noch greifbar ist, bzw. in der schriftlichen Überlieferung wiedergegeben wird, lediglich das Leben einer privilegierten, zahlenmäßig geringen Oberschicht betrifft, die zudem meist in den großen Städten Südbritanniens ansässig war. Generell ist zu beobachten, dass bei einem Thema wie Genderforschung die Archäologie mit ihren Möglichkeiten recht schnell an methodische und fachliche Grenzen stößt. Rückschlüsse auf soziale Vorgänge, Strukturen und Hierarchien anhand rein materieller Hinterlassenschaften zu ziehen, fällt schon bei besten Erhaltungsbedingungen und Grabungsdokumentationen sowie -publikationen schwer; Im Falle Britanniens, wo der überwiegende Teil des Nordens und der ländlichen Gegenden kaum oder unzureichend erforscht ist, scheint es fast unmöglich, zu allgemeingültigen Ergebnisse zu gelangen.

Dennoch ist es meines Erachtens möglich, bei einer kombinierten Analyse von historischen, anthropologischen und archäologischen Quellen zumindest ein wenig mehr Licht in das Leben römischer Frauen in Britannien zu bringen. Getreu dem Motto „Unter den Blinden ist der Einäugige König“ muss die Archäologie jedoch trotz ihrer Unzulänglichkeiten einen hohen Stellenwert innerhalb dieses Dreiecks einnehmen, da nur sie in einer Debatte zu vom Menschen kreierter Interpretationen des biologischen Geschlechts das Quellenmaterial zur Hand hat, das eben diese unbewussten Rollenvorstellungen am objektivsten widerspiegelt.

Schlussendlich sollte jedoch bedacht werden, dass die Lebensumstände der jeweiligen Frau wie zu allen Zeiten in hohem Maße von ihrem Charakter und den Menschen in ihrer näheren Umgebung abhing, und es uns lediglich überlassen bleibt, die Umstände dieses Lebens zu erforschen.

¹²⁶ Ebd. 160-162.

¹²⁷ Allason-Jones 1989, 192.

V. Verzeichnis der abgekürzten Literatur

- Allason-Jones 1999** L. Allason-Jones, Women and the Roman army in Britain. In: A. Goldsworthy/I. Haynes (Hrsg.), *The Roman army as a community*. *Journal Roman Arch. Suppl.* 34 (Portsmouth/Rhode Island 1999) 41-51.
- Allason-Jones 1995** L. Allason-Jones, 'Sexing' small finds. In: Rush 1995, 22-32.
- Allason-Jones 1989** L. Allason-Jones, *Women in Roman Britain* (London 1989).
- Barker/Bowsher 2000** B. Barker/D. Bowsher, The eastern cemetery of Roman London. Excavations 1983-1990. *MoLAS Monogr.* 4 (London 2000).
- Biró 1975** M. Biró, *The Inscriptions of Roman Britain*. *Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae* (Budapest 1975).
- Brandt 1995** H. Brandt, Der Topos „Die hohe gesellschaftliche Stellung der keltischen Frau“. In: H. Brandt/J. Fries/E.-M. Mertens (Hrsg.), *Frauen – Forschung – Archäologie. Bericht über die 2. Tagung des Netzwerks archäologisch arbeitender Frauen vom 23.-24. April 1994 in Tübingen* (Münster 1995) 21-51.
- Carr 2001** G. Carr, 'Romanisation and the body'. In: Davies u. a. 2001, 112-123.
- Clarke 1972** D. Clarke, A provisional model of an Iron Age society and its settlement system. In: Ders. (Hrsg.), *Models in archeology* (London 1972) 801-869.
- Clarke 1979** G. Clarke, *Pre-Roman and Roman Winchester: Part II The Roman cemetery at Lankhills* (Oxford 1979).
- Davies u. a. 2001** G. Davies u. a. (Hrsg.), *Theoretical Roman archaeology: 10th conference proceedings* (Oxford 2001).
- Davison 2000** C. Davison, Gender imbalances in Romano-British cemetery populations: a re-evaluation of the evidence. In: Pearce u. a. 2000, 231-237.
- Dent 1992** J. Dent, Three cart burials from Wetwang, Yorkshire. *Antiquity* 59, 1985, 85-92.
- van Driel-Murray 1995** C. van Driel-Murray, Gender in question, In: Rush 1995, 3-21.
- Ehrenberg 1992** M. Ehrenberg, *Die Frau in der Vorgeschichte* (München 1992).
- Foster 1993** J. Foster, The identification of male and female graves using grave goods. In: M. Struck (Hrsg.), *Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte*. Internationale Fachkonferenz vom 18.-20. Februar 1991 im Institut für Vor- u. Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Mainz 1993) 207-212.

- Gowland 2001** R. Gowland, Playing dead: implications of mortuary evidence for the social construction of childhood in Roman Britain. In: Davies u. a. 2001, 152-168.
- Hope 1997** V. Hope, Words and pictures: The interpretation of Romano-British tombstones. *Britannia* 28, 1997, 245-258.
- Hingley 1990** R. Hingley, Domestic organisation and gender relations in Iron Age and Romano-British households. In: R. Samson (Hrsg.), *The social archaeology of houses* (Edinburgh 1990) 125-147.
- Keegan 2002** S. L. Keegan, Inhumation rites in late Roman Britain. The treatment of the engendered body. BAR British Ser. 333 (Oxford 2002).
- Krauß 1998** D. Krauß, Infantizid. Theoriegeleitete Überlegungen zu den Eltern-Kind-Beziehungen in ur- und frühgeschichtlicher und antiker Zeit. In: A. Müller-Karpe u. a. (Hrsg.), *Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa* (Rahden 1998) 313-352.
- Lee 1994** K. A. Lee, Attitudes and prejudices towards infanticide: Carthage, Rome and today. *Arch. Review Cambridge* 13/2, 1994, 65-79.
- Mays 1993** S. Mays, Infanticide in Roman Britain. *Antiquity* 67, 1993, 883-888.
- Niblett 2000** R. Niblett, Funerary rites in Verulamium during the early Roman period. In: Pearce u. a. 2000, 97-104.
- Parker Pearson 1999** M. Parker Pearson, Food, sex and death: cosmologies in the British Iron Age with particular reference to East Yorkshire. *Cambridge Arch. Journal* 9/1, 1999, 43-69.
- Pearce 1998** J. Pearce, From death to deposition: the sequence of ritual in cremation burials of the Roman period. In: C. Forcey u. a. (Hrsg.), *TRAC 97. Proceedings of the Seventh Annual Theoretical Roman Archaeology Conference Nottingham 1997* (Oxford 1998) 99-111.
- Pearce 1999** R. J. H. Pearce, Case studies in a contextual archaeology of burial practices in Roman Britain. Ungedr. Diss., Univ. Durham 1999.
- Pearce u. a. 2000** J. Pearce/M. Millett/M. Struck (Hrsg.), *Burial, society and context in the Roman world* (Oxford 2000).
- Perring 2002** D. Perring, *The Roman house in Britain* (London 2002).
- Rahtz u. a. 2000** P. Rahtz/S. Hirst/S. M. Wright, Cannington Cemetery. Excavations of 1962-1963 of prehistoric, Roman, post Roman and later features at Cannington Park Quarry, near Bridgewater, Somerset. *Britannia Monogr. Ser. 17* (London 2000).
- Redfern 2002** R. Redfern, Sex and the city: a biocultural investigation into female health in Roman Britain. In: G. Carr u. a. (Hrsg.), *TRAC 2002. Proceedings of the*

Twelveth Annual Theoretical Roman Archaeology Conference Canterbury 2002
(Oxford 2003) 147-170.

Rush 1995 P. Rush (Hrsg.), Theoretical Roman archeology: 2nd conference
proceedings (Ipswich 1995)

Scott 2001 E. Scott, Unpicking a myth: the infanticide of female and disabled
infants in antiquity. In: Davies u. a. 2001, 143-151.

Watts 2001 D. J. Watts, The silent minority: Women in Romano-British
cemeteries. Arch. Journal 158, 2001, 332-347.

Whimster 1981 R. Whimster, Burial practices in Iron Age Britain: adiscussion and
gazetteer of the evidence c. 700 B.C. – A.D. 43. BAR British Ser. 90 (Oxford 1981).

Alle Internetseiten Stand 31.10.2003.

VI. Abbildungen



Abb. 1 Die Entwicklung der römischen Provinz Britannien (nach Der Neue Pauly 781-782).



Abb. 2 Torques von Snettisham, Norfolk, 1. Jahrhundert v. Chr. (nach <http://www.angelfire.com/zine/kildonan/times/issue>).

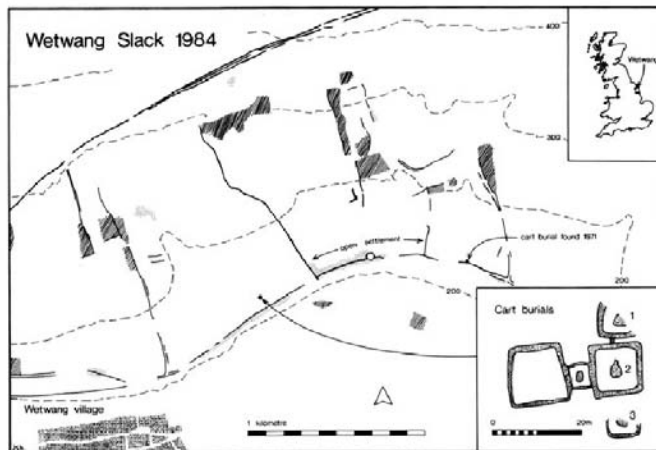


Abb. 3 Übersichtsplan des Gräberfeldes von Wetwang, Yorkshire (nach Dent 1992, 86).

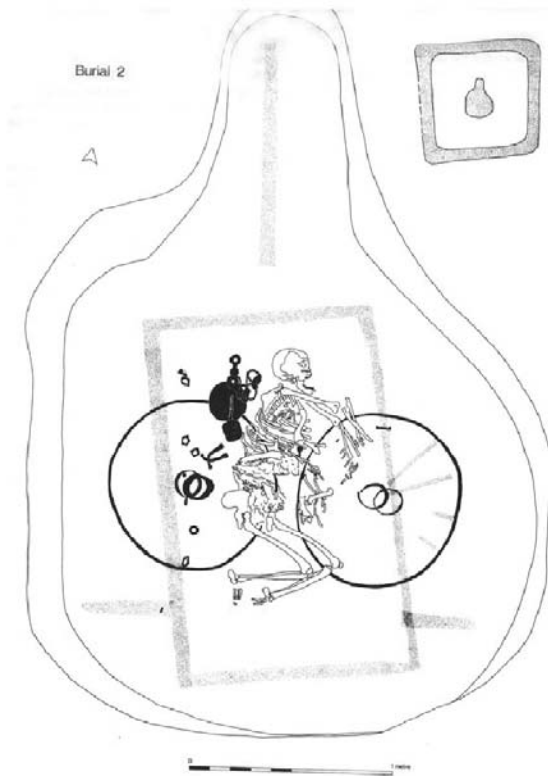


Abb. 4 Wetwang, Yorkshire,
Grab 2 mit weiblicher Bestattung
(nach Dent 1992, 89).

Abb. 5 Wetwang, Yorkshire, Grab 1 mit männlicher
Bestattung (nach Dent 1992, 87).

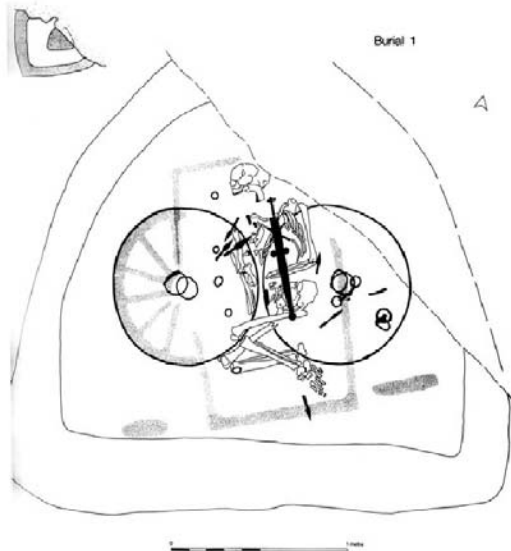
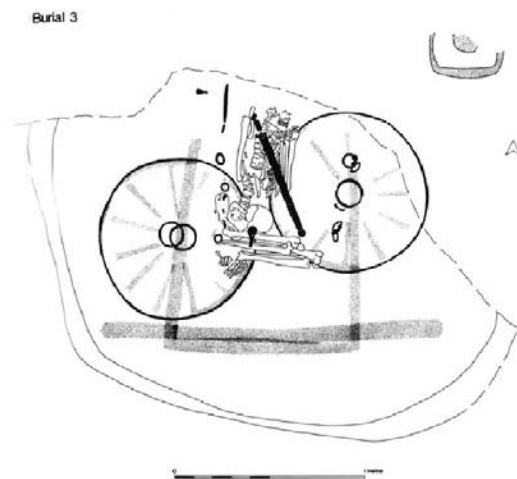


Abb. 6 Wetwang, Yorkshire, Grab 3
mit männlicher Bestattung (nach Dent 1992, 91).



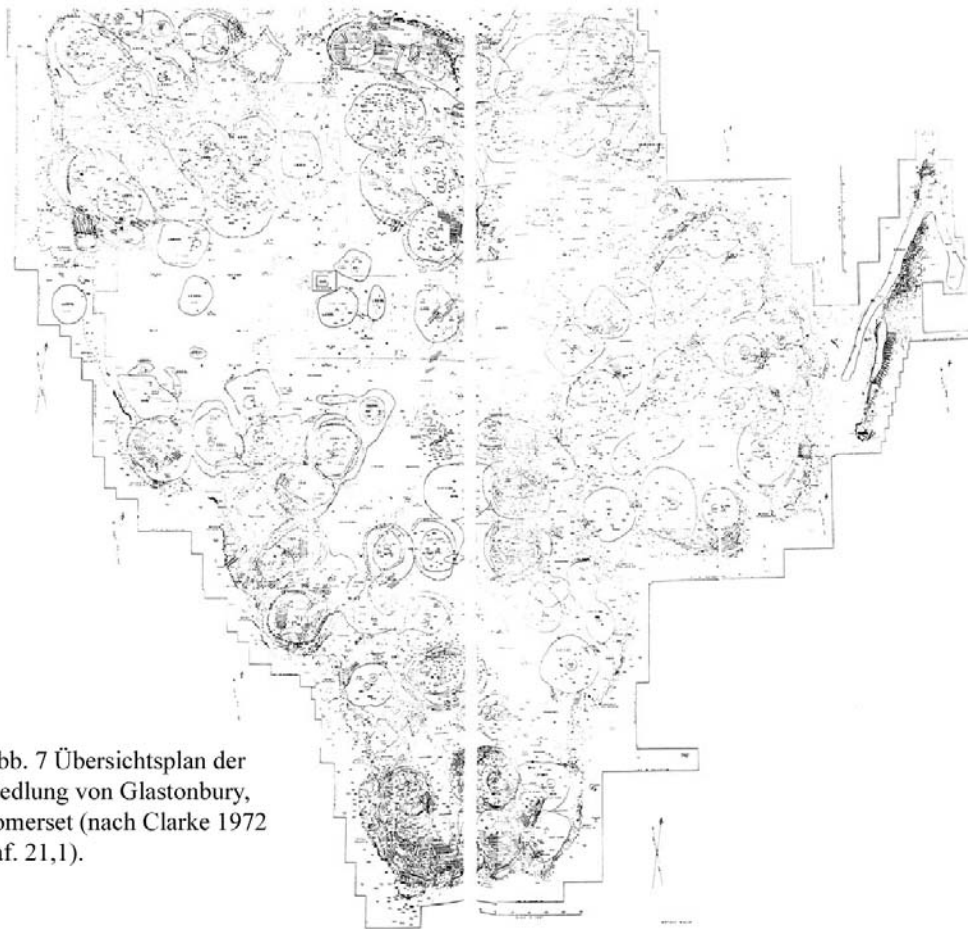


Abb. 7 Übersichtplan der Siedlung von Glastonbury, Somerset (nach Clarke 1972 Taf. 21,1).

Abb. 8 Schematische Skizze eines Siedlungsausschnittes von Glastonbury, Somerset (nach Clarke 1972, 815).

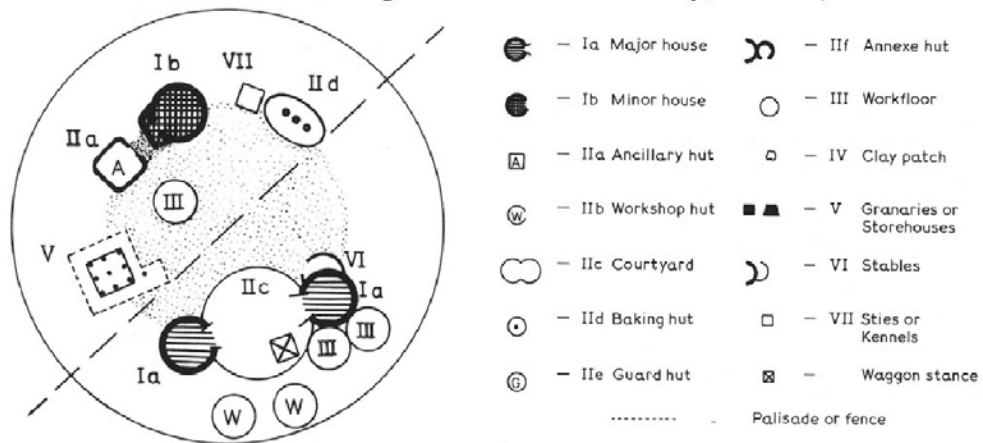




Abb. 9 Brief 291 aus Vindolanda, Hadrian's Wall (nach www.vindolanda.csad.ox.ac.uk:8080/index.shtml).



Abb. 10 Verbreitung römischer Grabsteine in Britannien (nach Biró 1975, 54 Karte II,3).



Abb. 11 Grabstein der Regina aus South Shields, Tyne & Wear (nach Hope 1997 Taf. XVI).

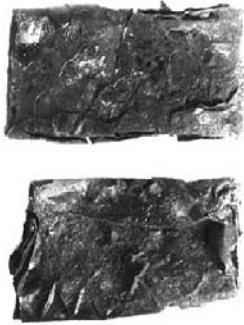


Abb. 12 Gefaltetes bleiernes Fluchtäfelchen aus Bath, Avon (nach www.csad.ox.ac.uk/RIB/RIBIV/jpl.htm#Images).

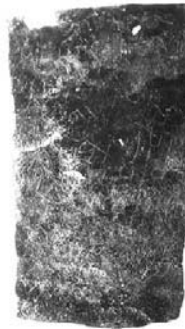


Abb. 13 Entrolltes bleiernes Fluchtäfelchen aus Bath, Avon (nach www.csad.ox.ac.uk/RIB/RIBIV/jpl.htm#Images).

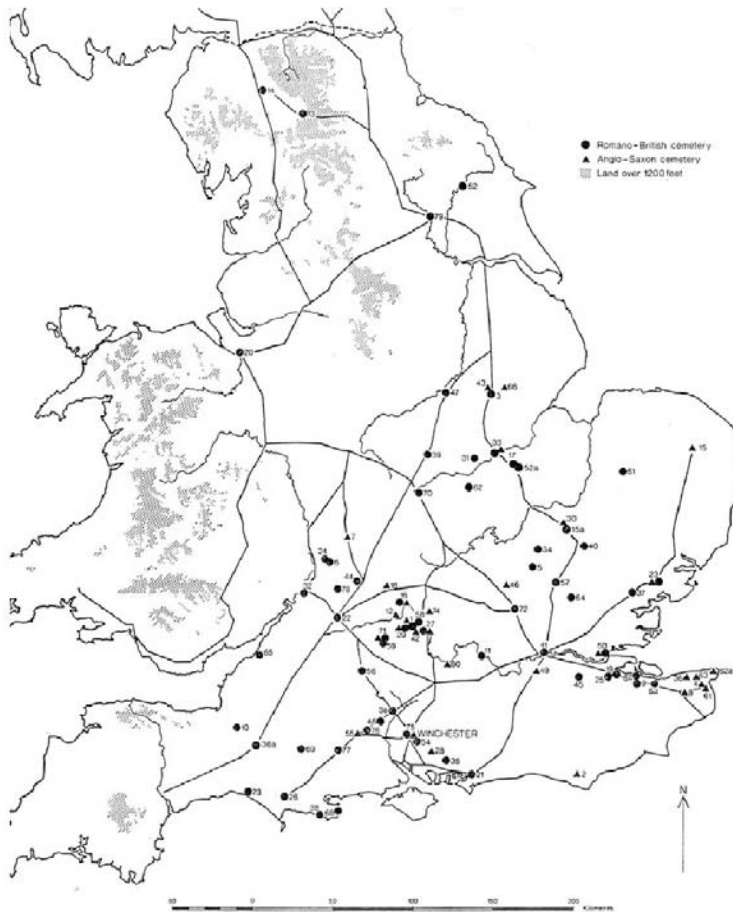


Abb. 14 Archäologisch untersuchte Gräberfelder römischer und angelsächsischer Datierung in Britannien (nach Clarke 1979).

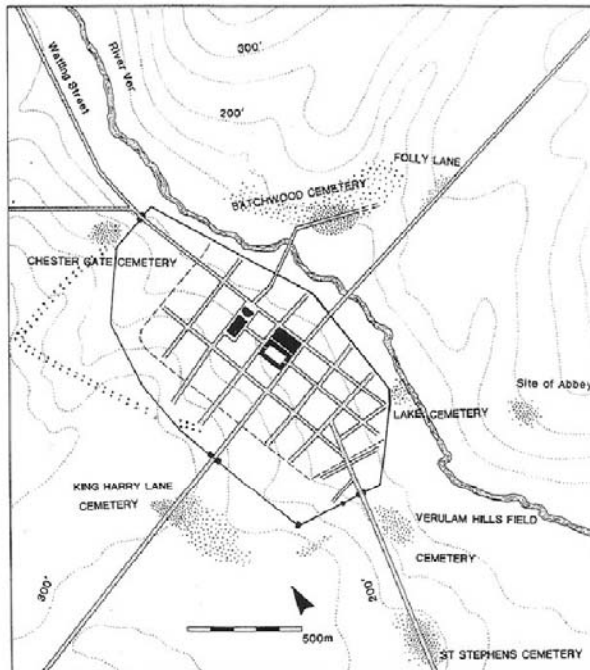


Abb. 15 Gräberfelder im Umkreis von Verulamium, Hertfordshire, 1. - 5. Jahrhundert n. Chr. (nach Niblett 2000, 97).

Grave number	Object
Male Graves	
13	Colchester brooch, iron Langton Down brooch, mirror
44	Nails
58	Nail, Colchester brooch
59	Colchester brooch
85	Bracelet
148*	Gaming pegs, iron object
162	Ring, Colchester brooch, knife
196	Colchester brooch
199	Thistle brooch
203	Toilet set, cosmetic set, plate brooch
224	Gaming board
229	Melted copper
238	Simple brooch
240	Brooch
241*	Tray, melted copper
244	Colchester brooch
268	Iron Colchester brooch
272*	Knee brooch, copper alloy
296	Simple brooch, iron Colchester brooch, ring bracelet, knife
314	Iron Colchester brooch
359	Colchester brooch
361	Colchester brooch, Langton Down brooch, brooch
372	Nails
384	5 pots, penannular brooch, shears, knife
388	Hinged brooch, 2 Colchester brooches
397	Colchester brooch, thistle brooch
410	2 Colchester brooches
413	2 Langton Down brooches
431	2 Colchester brooches

* Richer graves from the centres of the burial enclosures. Simple early (Type A) brooches have been dubbed the poor man's brooch (Stead and Rigby 1986, 123); perhaps in view of the fact that at King Harry Lane those were restricted to female graves the type should be renamed.

Abb. 17 Beigaben in Männergräbern im King Harry Lane-Gräberfeld bei Verulamium, Hertfordshire (nach Foster 1993, 209).

	MALE	FEMALE	ADULT
spindle whorl			
needle			
weaving tablet			
bracelet			
bead			
pin			
brooch			
ring			
knife			
gaming set			
whetstone			
nail cleaner			
strike-a-light			
crossbow brooch			
belt			
coin			
comb			

Abb. 16 Archäologische Geschlechtsbestimmung bei Gräbern von Lankhills, Winchester, Hampshire, mit Hilfe von Beigaben (nach Foster 1993, 210).

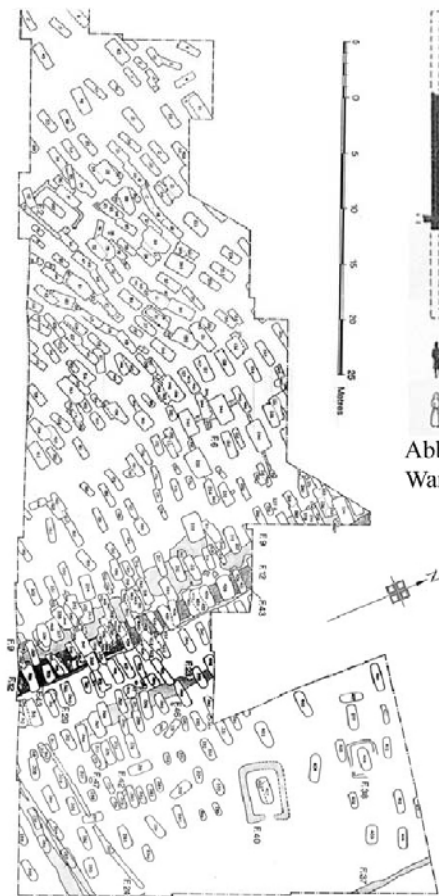


Abb. 19 Übersichtsplan des Gräberfeldes von Lankhills, Winchester, Hampshire (nach Clarke 1979, ..).

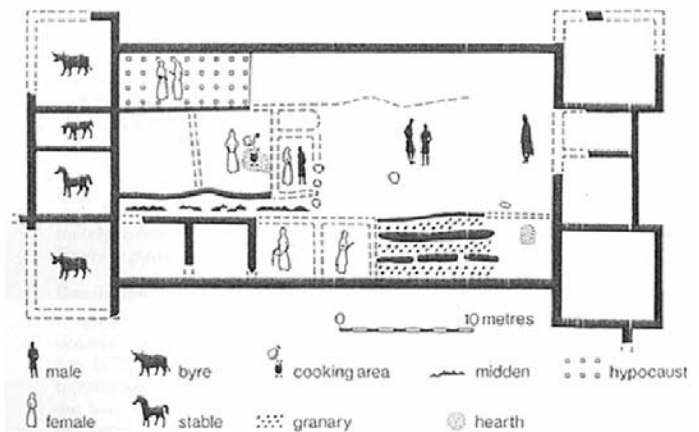


Abb. 21 Geschlechtsspezifische Raumzuweisung am Beispiel North Wanborough, Hampshire (nach Hingley 1990, 140).

Grave number	Object
Female Graves	
93	Colchester brooch
156	3 Langton Down brooches
204	Colchester brooch, iron Colchester brooch
217	Melted glass
258	Early simple brooch
270	5 pots, 2 early simple brooches, simple brooch, 2 early iron brooches, buckle, needle, belt
299*	Gaming board
318	Nails
356	Thistle brooch, lion brooch
398	Colchester brooch
465	Colchester brooch, Langton Down brooch

Abb. 18 Beigaben in Frauengräbern im King Harry Lane-Gräberfeld bei Verulamium, Hertfordshire (nach Foster 1993, 208).

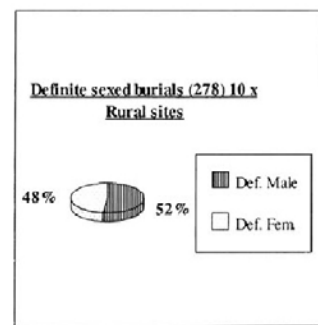
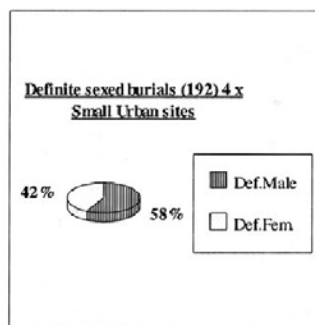
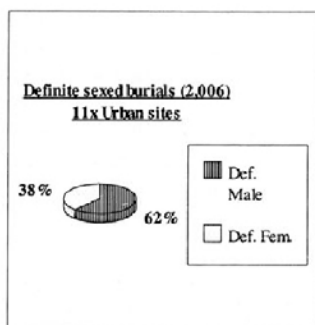


Abb. 20 Mengenverhältnis anthropologisch bestimmter Bestattungen im römischen Britannien (nach Davison 2000, 232).